Christoph Weber & Nikolaus Eckhard (Hg.)

REVERSE IMAGINING VIENNA

ANTHROPOGENE MASSE UND IHRE SPEKULATIVEN ZUKÜNFTE

LITERATUR-READER

REVERSE IMAGINING VIENNA

ANTHROPOGENE MASSE UND IHRE SPEKULATIVEN ZUKÜNFTE

Das Interdisziplinäre Forschungsprojekt
Reverse Imagining Vienna wurde durch
die Stadt Wien im Zuge des Calls für
Künstlerische Forschung 2021 ermöglicht.

REVERSE IMAGINING VIENNA

ANTHROPOGENE MASSE UND IHRE SPEKULATIVEN ZUKÜNFTE

Christoph Weber &
Nikolaus Eckhard (Hg.)

Vorwort

Seit dem Jahr 2020 ist der globale Bestand der von Menschen gemachten Masse höher als jener der Biomasse – etwa 90 Prozent davon sind Baumaterialien. Im Projekt *Reverse Imagining Vienna* nehmen zwei Bildhauer und neun Schriftsteller*innen ein Wiener Gründerzeithaus und eine Autobahnbrücke über die Donau als Material- und Spekulationsanker, um Perspektiven auf nachhaltige Beziehungen mit unbelebter Materie zu gewinnen.

Die beiden gewählten Bauwerke wurden jeweils in einer Zeit starker städtebaulicher Veränderungen errichtet. Sie stehen exemplarisch für zwei Paradigmenwechsel der Stadtplanung, die bis heute prägend für den gesellschaftlichen Stoffwechsel Wiens und die Bereiche Mobilität und Wohnen sind.

Das Gründerzeithaus befindet sich auf der Favoritenstraße in Wien Wieden. Das Gebäude wurde 1848 fertiggestellt und ist ein frühes Zeugnis jener stadtmorphologischen Transformationen, die durch Wiens rasantes Bevölkerungswachstum ab Mitte des 19. Jahrhundert geprägt waren: In nur sechs Jahrzehnten stieg die Zahl der Einwohner*innen von 551 000 auf mehr als zwei Millionen.

Das „Planungskonzept für Wien“, das 1962 vom Stadtplaner Roland Rainer vorgelegt wurde, hatte zum Ziel, eine Autobahnverbindung näher an den Stadtkern zu legen. Die Praterbrücke ist Teil der Stadtautobahn A23 und wurde zwischen 1967 und 1970 als „vierte Donauquerung“ errichtet. 1996/97 wurde die Brücke um 1,8 Meter gehoben. Grund dafür war der gestiegene Wasserpegel, der mit dem Bau des Kraftwerks Freudenau einherging. Die Brücke ist heute Teil des meistbefahrenen Straßenabschnitts Österreichs.

Bezug nehmend auf das sogenannte *Reverse Engineering,* wurden beim *Reverse Imagining* die beiden Bauwerke historisch, materialanalytisch, poetisch und visionär de- und wieder rekomponiert.

Über eine Laufzeit von zwei Jahren brachte das Projekt nationale und internationale Expert*innen aus den Disziplinen Geologie, Physik, Ökologie, Stadtmorphologie, Verkehrswissenschaften, Evolutionsbiologie, Literatur und Bildhauerei zusammen. Es wurden die für die Fallbeispiele relevantesten neun anthropogenen Materialien identifiziert: Asphalt, Beton, Glas, Granit, Holz, Kalkstein, Kunststoff, Stahl und Ziegel. Sie wurden kulturhistorisch aufgearbeitet sowie umweltwissenschaftlich und den gesellschaftlichen Stoffwechsel von Extraktion über Kreislaufwirtschaft bis zur Emission betreffend analysiert. Materialproben ließen auf deren jeweilige Herkunft schließen; die geologische Entstehung und potentielle Zukünfte wurden in Vorträgen der beteiligten Wissenschaftler*innen diskutiert und für die spekulative Weiterverarbeitung kontextualisiert.

Die Autor*innen waren eingeladen, eines der beiden Bauwerke zu wählen und darüber zu schreiben, wie sich die darin verbauten Materialien in Zukunft entwickeln und in welchem Verhältnis sie zu der dann existierenden Umgebung stehen könnten. Dafür wurden vier Zeitpunkte in der Zukunft festgelegt: die Jahre 2050, 2500, 12000 und in 15 Millionen Jahren.

Der vorliegende Band 1 der Publikation versammelt die Texte der beteiligten Autor*innen Ann Cotten, Elias Hirschl, Jakob Pretterhofer, Julia Grillmayr, Fiston Mwanza Mujila, Neslihan Yakut, Nika Pfeifer, Veronika Franz & Severin Fiala.

Die Publikation entstand im Zuge der *Ausstellung Reverse Imagining Vienna* im AIL – Angewandte Interdisciplinary Lab in Wien. Das Projekt wurde großzügig unterstützt durch die Kulturabteilung der Stadt Wien MA7, dem Bundesministerium für Kunst,

Kultur, öffentlicher Dienst und Sport, der Formatreihe Angewandte Praxis, dem Bundesdenkmalamt – Kartause Mauerbach, dem Zentrum Fokus Forschung, der Klima Biennale Wien, sowie der Universität für angewandte Kunst Wien.

Christoph Weber und Nikolaus Eckhard **danken:**
Alina Hagenschulte, Astrid Huber, Alexander Damianisch, Anton Schön, Beatrice Aimée, Benjamin Amotz, Christoph Freidhöfer, Christoph Graf, Christoph Nodes, Clark Phillip, der Kleinen Stadtfarm, Elena Rieser, Ella Zwatz, Ena Kirchner, Eraldo Peti, Ernst Reitermaier, Felipe Duque, Franziska Echtinger, Fritz Binder, Gea Kalkhof, Hanna Christoph, Hannah Heiermann, Helga Aichmaier, Jan Huber, Jakob Lederer, Josef Fiala, Judith Fegerl, Julia Riederer, Julius Wolff, Kaja Clara Joo, Karl Stingl, Kilian Jörg, Laura Wagner, Leon Höllhumer, Lisa Puchner, Lisa Jäger, Manuel Bornbaum, Margarita Merkulova, Max Limbeck, Marianna Mondelos, Markus Dubkowitsch, Markus Keuschnigg, Miau Fangping, Nikolaus Gansterer, Peter Topf, Piotr Dudziński, Sabina Simonič, Sebastian Haaf, Sebastian Leopold, Severin Hohensinner, Sigrid Gerl, Simon Ranum, Susanne Richter, Thomas Rögelsperger, Ursula Gaisbauer, Valentin Fiala, Vanessa Ehrlich, Volker Buchgraber, Wiltrud Hackl, Ziegelwerk Nicoloso

1
Vorwort

10
Julia Grillmayr
ALLES, WAS HOHL IST, WIRD FRÜHER ODER SPÄTER BEWOHNT
2050

28
Jakob Pretterhofer
Bootstour Donau–Obelisk A23
2500

Brücke

50
Ann Cotten
Die denkende Hand
ÜStranslated from a future tongue
12000

84
Severin Fiala & Veronika Franz
IM RAUSCH DER PET-FLASCHE
15 Mio

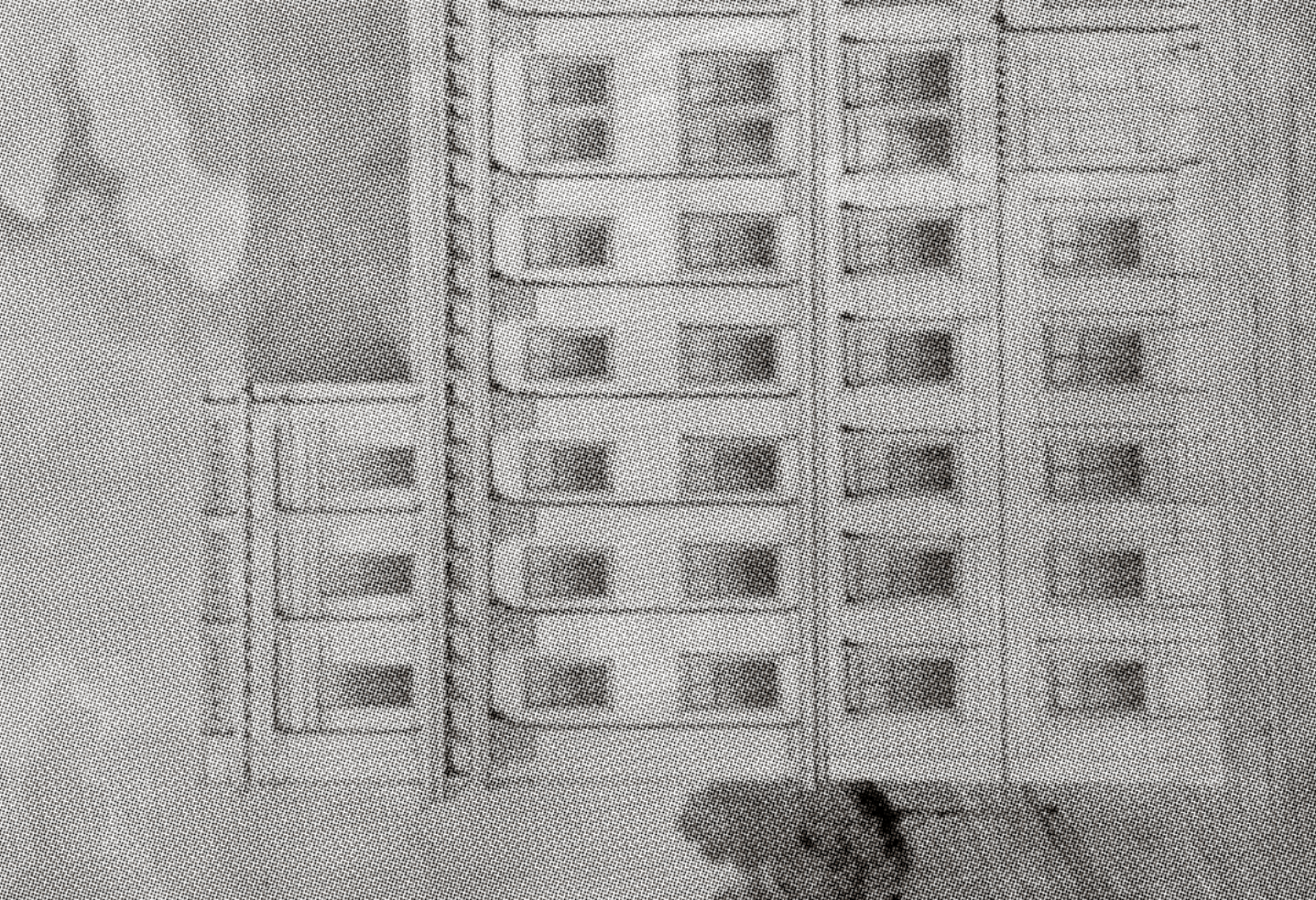
20
2050 ***Neslihan Yakut***
Zimmer

38
2500 ***Fiston Mwanza Mujila***
Variationen über ein verlorenes
(vielleicht sogar verdammtes) Haus

64
12000 ***Nika Pfeifer***
blackbox ct+43/561

94
15 Mio ***Elias Hirschl***
Alles fließt

121
Biografien



Julia Grillmayr

ALLES, WAS HOHL IST, WIRD FRÜHER ODER SPÄTER BEWOHNT

Die Brücke knarzt. Eine Sirene. Auf einmal ein hoher Ton, ein Pfeifen, oder nein, so als würden Violinen gestimmt, bevor ein Konzert beginnt. Aber es ist nur ganz kurz. Dann wieder nur das rhythmische Rauschen. Und natürlich die Stimme, die etwas über die Brücke erzählt.

> *Stahl kann gut Zug aufnehmen, Beton kann sehr gut Druck aufnehmen. Zwischen zwei Stützen bildet sich eine Biegung, da ist unten Zug und oben Druck. Daher ist unten dieser Hohlkasten.*

Die Brücke, auf der täglich Tausende und Abertausende Autos fuhren und fast ebenso viele schwer beladene Lastkraftwagen, ist teilweise hohl. Die zwei Hohlräume selbst, die immerhin siebeneinhalb Meter breit und über vier Meter hoch sind, hatten ursprünglich also keinen eigenen Zweck. Sie waren nicht als Aufenthaltsort gedacht und das merken wir heute noch, wenn wir uns, genauso wie die Menschen, die die Brücke achtzig Jahre instand hielten, alle paar Meter bücken müssen, wenn wir uns, wie jede Woche, beim Knick treffen. Die Geübten unter uns halten sich mit einer Hand an den breiten Bögen der Querverstrebungen an, die in regelmäßiger Abfolge im Weg stehen, und schwingen sich seitlich an ihnen vorbei. Sie werden dabei manchmal so schnell, dass sie an Gibbons oder andere Primaten erinnern, die sich durch einen Dschungel schwinghangeln. Ein dunkler, dröhnender Dschungel aus 2000 Tonnen Stahl.

> *Aber deswegen sind wir nicht da, sondern wegen den Baustoffen – jung und alt.*

Die Brücke ist unverkennbar aus diesen Audioaufnahmen zu rekonstruieren, auch wenn sie heute etwas anders aussieht und sich vor allen Dingen komplett anders anhört. Die Menschen, die auf diesen Aufnahmen Fragen stellen, dürften nicht vom Fach der Brückentechnik sein. Sie sprechen über alles Mögliche, das sie beobachten, und stellen gleichzeitig präzise Detailfragen zu den Materialien der Brücke. Das macht diese Aufnahmen, die wir im Archiv des Freien Radios in Wien gefunden haben, so merkwürdig und hat wohl auch dazu beigetragen, dass sie Teil des Rituals geworden sind.

Stetig, aber nicht mit mathematischer Exaktheit ist da noch immer dieses Rauschen und Wummern, an anderen Momenten Klackern und Rütteln. Kies, der unter Schuhsohlen zerdrückt wird. Klickern, kitzelt direkt die Härchen in den Ohren.

> *Das ist eine Koppelstelle. Ansonsten rennt das durch. Nach mindestens 28 Tagen wird das gespannt, damit der Beton auch noch komprimiert werden kann. // Eine andere Stimme. // Das sind im Grunde die zwei … zwei von den Materialien sind eben diese. Der konstruktive Beton aus den Trägern und der Stahl aus der Vorspannung. Die sind auch in den Dossiers genauer beschrieben, die ihr bekommt, wenn sie fertig sind.*

Die Brücke und ihre Konstruktion sind auch uns im Detail vertraut, vor allem jenen, die sich mit juristischen Mitteln gegen eine Räumung wehrten und auch jenen, die all diese Details ins Ritual aufnahmen und verschriftlichten, um die Anerkennung der Glaubensgemeinschaft zu erwirken. Ja, ja, jede Schraube ist uns heilig. Jeder Zentimeter. Beton und Stahl, außen und innen; der Pfad über der gelb-blauen Fahrradbrücke, der sich immer mehr

verjüngt, bis man nur noch ganz gebückt vorwärtskommt; und die dunklen Hohlräume sowieso.
Alles, was hohl ist, wird früher oder später bewohnt. Aber gewöhnen tut man sich an diese Umgebung nie so richtig. Man bleibt immer aufmerksam, vielleicht sogar auf der Hut. Die Brücke macht uns zu Fluchttieren. Die meisten von uns können in diesen Aufnahmen sofort die jeweiligen Orte der Brücke erhören, oder zumindest, um welchen Abschnitt es sich handeln muss, Flutbrücke, Strombrücke, Praterhochstraße.

> *Diese Lager zwischen den Geländern … Aufmauerung! Als Freudenau gebaut wurde, musste die Brücke // Ah, ok??? // um teilweise 1 Meter 80 gehoben werden. Weil die Staustufe dann da war. Ah, deswegen auch Stau! Die Flutbrücke …*

Die Brücke ist so massiv, dass es schwer vorzustellen ist, dass diese Masse stellenweise um fast zwei Meter nach oben bewegt wurde. Wir haben ein Archivfoto vom Strombrücken-Pfeiler S2, das den ursprünglichen Wasserpegel zeigt, bevor das Kraftwerk Freudenau gebaut wurde und den Pfeiler noch tiefer in die Donau tauchte. Den Stahl konnte man schnell anheben, den Beton nur zizerlweis, einen Zentimeter pro Stunde. Mächtige, aber geduldige Maschinerie. Dieser Event, das Heben der Brücke im Jahr 1996 und 97, ist fast ein so wichtiger Feiertag wie der Tag des Knicks.

> *Schon arg, oder? Wann warst du das letzte Mal unter der Praterbrücke?*

Die Brücke ist für uns nach wie vor etwas Besonderes, auch wenn wir dauernd hier sind. Manche von uns verlassen die Brücke kaum. Wenn sie „rausgehen“, gehen sie die steile Leiter hinab und

auf den Pfeiler S2, der mitten in der Donau steht. Oder wir gehen rüber an die Neue Donau. Es gibt verschiedene Wortspiele mit „Entlastungsgerinne", die sagen wollen, dass man hier auch das Gemüt entlasten kann. Es entspannt, am Strom dieses Seitenarms zu sein, der heute wieder spürbarer und sichtbarer ein Teil der Donau ist; mit dynamischeren Wasserspiegeln und weicheren Uferkanten.

(Quietschen einer Tür.)
Ja, klingt super. Wie ein Kerker. Ladies first.

Die Brücke wird zum magischen Eintrittstor. An dieser Stelle müssen wir immer lachen. Was machen die da? Jemand sagt „Wow!" Man hört Wind und Wummern, es klingt wie lauter Bass aus einem geschlossenen und gut isolierten Raum. Dann wird das rhythmische Geräusch deutlicher. Tack-tack. Tack-dumm. Damm-dann. Zack-tack. Wir wissen, was zu hören ist, wo das ist. Und auf einmal werden die Geräusche dumpf. Die Leute sind jetzt unter der Brücke.

Schon geil, ha? Da sieht man ganz gut diese Lager, wo die Bewegung der Stahl- und der Betonbrücke, die ein sehr unterschiedliches Temperaturverhalten haben, ausgeglichen wird. Ok. Der Fritz erkennt auch, ob das die Sommer- oder die Winterstellung ist. Ok.

Ok, jetzt stehen wir ein Stück noch weiter runter. Am Fahrradweg. Das ist schon komisch. Du meinst, dass hier alles komplett verrostet ist … hähähää. Sind das die Lampen? Ja, das sind die Lampen, die bräuchten auch mal wieder eine … Abstaubung.

Die Brücke ist ein anstrengendes Terrain. Die Person, die das Mikrofon hält, atmet laut. Es gibt auch ein metallisches Knistern, vielleicht eine elektrische Interferenz. Jemand sagt: „Alle Stahlbauten oberstromig dieser Brücke sind im Eigentum und auch in der Instandhaltung der Stadt Wien." Eigentum, ja, Instandhaltung machen halt jetzt wir. Aber Instandbesetzung im klassischen Sinn ist es keine, weil die ursprüngliche Nutzung abgesagt ist und auch gar nicht mehr möglich wäre. Schon vor fünfzehn Jahren hätten sie die Brücke sanieren und teilweise neu bauen müssen, damit sie das Gewicht all der Autos und LKWs weiter tragen hätte können. Wir kommen zu Fuß oder mit dem Rad, höchstens mal mit dem Linienbus, der jede halbe Stunde über die Brücke fährt und der nach acht Uhr, wenn die Transportfahrten vorbei sind, weit und breit das einzige schwere motorisierte Ding ist, das die Ruhe der Brücke unterbricht. Das hält der Stahl auch noch weitere achtzig Jahre aus.

Genau, das ist die Flutbrücke. Wir sind jetzt in einem sogenannten Trennpfeiler zwischen Flutbrücke 1 und Flutbrücke 2. Die eine verjüngt sich. Nein?

Die Brücke ist das Thema Nummer 1 in diesen Audioaufnahmen. Aber man versteht nicht immer, was erklärt wird. Wenn man ganz genau hinhört, hinter das Rauschen und hinter die Stimmen, die sich über den Beton und den Stahl unterhalten, hört man einen Vogel. Auch damals haben also einige hier genistet, auch als ihnen noch keine Einladung ausgesprochen wurde, in Form von Nistkästen und Ruhe.

Da ist ein Vogel. Ein ganz kleiner Vogel. Ob der hier wohl ein Nest hat? Weißt du, was das für ein Vogel ist? // Nein, weiß ich nicht genau. Ein kleiner Singvogel.

Er hat eine rote Kehle, aber ein Rotkehlchen ist es keines. Und er ernährt sich von den Insekten, die da in den Netzen hängen. // Ah, ja, stimmt.

Die Brücke, das hören wir genau, kommt jetzt wieder näher; ihr klingender, hohler Bauch. Die Autos werden wieder lauter. Jene Aufnahmen, auf denen man die Autos laut und deutlich drüberrauschen hört, spielen wir immer am Tag des Knicks ab. Sie sind während des ganzen Rituals zu hören und machen es fast unmöglich, der Predigt zu folgen. Die Worte der Priesterin werden dauernd durch das Poltern von LKWs und SUVs unterbrochen. Wir dachten anfangs, dass es die toxischen Templerinnen vielleicht stören würde, dass ihre aufwändigen Predigten am Knick kaum nachvollziehbar sind, aber alle fanden es großartig und dem Religionsausdruck absolut angemessen.

Jetzt geht's wieder Retour. Jetzt in die Richtung? Gehen wir in einer von den beiden Röhren? Ich glaube, er meinte, wir gehen innen. Wenn wir zu dem Pfeiler wollen, müssen wir da. Oder beides. Auuhhh, das ist so laut … da sieht man die Stahlkonstruktion von innen, und auch den Knick. Ihr wollt sicher beides machen!

Jetzt sind wir wirklich unter der Praterbrücke, zwischen den Ufern. Auf einem Pfeiler, der mitten in der Donau steht.

Die Brücke ist unsere Ausgrabungsstätte. Wir sind Anthropozän-Natives. Wir sind mit fiktiven Archäologien der Zukunft großgeworden. Unsere Science-Fiction-Serien, Bücher und Songlyrics haben den Zeitpfeil verschoben und uns gelehrt, dass wir die Vergangenheit genauso inszenieren können (und müssen) wie eine

mögliche Zukunft. So kam uns auch die Idee, eine Pilgerstätte anzumelden. Wir lesen Ursula K. Le Guin und Kodwo Eshun und basteln uns eine Vergangenheit, die eine robustere Zukunft aushält. Beim letzten „Knick das System" hat jemand aus Eshuns „Further Considerations on Afrofuturism" vorgelesen: „Imagine a team of African archaeologists from the future – some silicon, some carbon, some wet, some dry – excavating a site, a museum from their past … In their time, it is a commonplace that the future is a chronopolitical terrain, a terrain as hostile and as treacherous as the past."

> *Da ist jeder einzelne Stein notiert. Das ist ein Abrechnungsblatt.* (lacht) *Schau, Jakob! Da haben wir eine Probe entnommen. Das ist Granit … da vorn das Spitzel abgeschnitten. Da ist rundherum mit Granit verkleidet. // Ah, ok, ok! // Die drei Strompfeiler. Der heißt SF, Strom, Flut; Strombrücke, Flutbrücke, SF. Das ist der S2, glaub ich, und das ist der S1.*

Die Brücke ist vollständig erfasst, jeder Stein, jeder Betonguss, jeder Granitblock, jeder Stahlmeter. Das machten wir uns zunutze. Das mussten wir alles einreichen, um eine Pilgerstätte des Toxic Temple zu werden. Die erste in Wien und die zweite weltweit. Das Untertagelabor im französischen Bure, das seit zwanzig Jahren als Endlager für radioaktiven Abfall genutzt wird, ist die erste Pilgerstätte, vor allem, weil es am Beginn der Einlagerung eine Ausschreibung für die Beschriftung des Endlagers gab, die absolut skurrile Ergebnisse brachte. (Stichwort: Atomsemiotik. Wie warnt man vor etwas, dessen Halbwertszeit wesentlich länger ist als die Stabilität unserer natürlichen Sprachen?) Der Toxic Temple, inzwischen eine staatlich eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaft, ruft regelmäßig zu atomsemiotischen

Gedankenexperimenten auf. Das ist Teil der spirituellen Praxis. Langzeit-Gift-Benennungen. Auch die Brücke ist inzwischen mit allen möglichen Zeichen versehen, adressiert an die Wesen, die in Tausenden Jahren ihre Überreste finden. Viele davon weisen auf den Knick hin. Der Knick ist nun offiziell ein heiliger Ort des Toxic Temple.

> *Des is aba ned der Knick? Die Linie da schaut sub-optimal aus. // Doch, das ist der Knick. // Das ist der Knick. //* sie lachen *// good old knick // The Kink bridge // das heißt Kink auf Englisch // The kinky Bridge // Hab ich dir die Stelle gezeigt? …*

Die Brücke lässt diese Blasphemie gern über sich ergehen. The Kink bridge! Natürlich hat der Knick eine ganz andere Bedeutung als das Atomendlager, es ist fast eine entgegengesetzte. Der Knick ist eine Delle in einer scheinbar perfekt glatten Oberfläche, ein Riss im Ablauf, Sand im Getriebe. Der Knick ist der Verlust von Kontrolle. Das wird auch an den Tagebüchern sichtbar, in denen der Baufortschritt der Brücke verzeichnet wurde. Die nun 80-jährigen Dokumente zeigen, wie sicher man sich der technischen Leistungen war – und wie stark diese Sicherheit durch den Knick erschüttert wurde. Ab dem heiligen Tag, dem 5. November 1969, wurden die Einträge in den Tagebüchern immer länger und kleinschrittiger. Ein Knick im Vertrauen, sich all diese Massen an Material einfach Untertan machen zu können. Der Knick ist eine bessere Figur, um unsere Anliegen zu formulieren, als die Brücke selbst. Wir wollen keine „Brücken bauen", sondern die Verbindungen zu alten Denkweisen kappen.

Die Brücke klingt heute nicht mehr so leer und geräumig. Es knallt noch immer, wenn wir auf die unbefestigten Bodenplatten treten, die uns erlauben, tiefer in den Hohlkörper zu gelangen.

Aber es gibt kaum mehr Echo. Überall ist irgendein Zeug, meist gut zu gebrauchen, um schnelle Sitzgelegenheiten zu bauen. Nur der Knick ist, als heiligster Ort, weitgehend frei von unserem gemeinschaftlichen Kramuri.

Hier ist der Knick.

Das ist der tiefste Punkt. Man muss verstehen, dass man während der Hebung eine Verstärkungsmaßnahme durchgeführt hat. Auf das Fahrbahnblech wurde ein Verstärkungsblech draufgegeben, das sogar dicker war. Das Tragwerk wurde nicht nur gehoben, sondern überhoben. Dadurch werden Kräfte in das Stahlblech eingeleitet, die es verstärken.

Die Brücke ist rot an diesem tiefsten Punkt. Rostrot. Es ist der Ort, an dem wir alle wichtigen Entscheidungen fällen. Es ist der Ort, an dem wir alle Abstimmungen machen. Es ist der Ort, an dem wir die besonderen Anlässe feiern. Es ist der tiefste Punkt der hohlen Brücke, am nächsten zum Wasser. Es ist der Ort, wo die Brücke am brüchigsten ist und schon damals war. Es ist der Ort, wo sie vielleicht als Erstes zu Bruch gegangen wäre, wenn die Massen an Autos und LKWs noch immer drüberrauschen würden. Das Rauschen ist heute ein geisterhaftes. Wir hören die Geister, die vor Kurzem noch so gegenwärtig waren und uns heute noch heimsuchen, als Schatten und Echos, als Spuren der Verwüstung. Wir hören uns diese Geister an, immer wieder. Am tiefsten Punkt der Brücke, aus einer Boombox. Es ist meditativ und interessant und unangenehm. Auch heute ist die Brücke laut, weil wir Unsinn treiben, um die Geister auszutreiben.

Neslihan Yakut
Zimmer

Es scheint wieder hinein.
Jeden Morgen, dieselbe verfärbte Fläche treffend.
Ein dunkler Wasserfleck. Der Durchmesser
nicht größer als die Faust eines sehr großen Menschen.
Verkrustet. Wie eine *schöne* Wunde, eine, die man berühren möchte. Ein glücklicher Zufall der Winkel des Einfalls und die Stelle des Abdrucks, womöglich hinterlassen von einer Zimmerpflanze, lange lange zuvor.
Manchmal, wenn ich sitze vor dem dünnen Fenster, das auch abgedichtet in meinen zittrigen Schlaf pfeift, und es still ist, halte ich es mit meiner Handfläche. Es wird warm. Für einen kurzen, unmöglichen Moment denke ich seine Grenzen nachfühlen zu können, vielleicht Fragen stellen zu können, oder Antworten zu flüstern.
Sag mir, wo kommst du her?
Sag mir, wo willst du hin?
Sag mir, was hast du gesehen?
Weil ich hätte gehen sollen
Partikel, die den Atem stocken, sind sichtbar, dann am Schweben im Sonnenlicht und wirken sanft. Die Partikel bilden eine hauchdünne Schicht über allen Oberflächen in diesen und anderen Räumen. Ein kleiner Finger schreibt die Buchstaben des eigenen Namens hinein und manchmal ein Herz oder einfach nur SEX.
Ich lasse es wieder freifallen, auf das Holz, nach dem es sich sehnt, wie die leere Seite, strotzt es vor Begehren, verlangend nach Ausdruck, die Wunde suchend.[1] Dieser Raum streckt sich un*merklich,* doch ich *merke,* oder ich werde verrückt, wie die Frau, die mich geboren hat, in einer Zeit, in der viele starben. Eine Frau, deren Falten ich nicht mehr erleben durfte. Mit der ich aber von Zeit zu Zeit spazieren gehe, in den Simulationen, entworfen von anderen Frauen.

1 Karen Barad, „What is the Measure of Nothingness? Infinity, Virtuality, Justice".

Das Zimmer ist klein und kostet groß. Niemand will hier hoch. Sie würden lieber alle unter die Erde kriechen. Ich bin gerne hier oben. Jetzt geht es noch.
Du hättest gehen soll.
Ich werde bleiben.
Du hättest gehen soll.
Ich kann noch bleiben.
Nachts schreien die Wände. Sie ziehen sich zusammen. Sie dehnen sich. Ich bin mir nicht sicher, welche. Egal wie viele Löcher ich in die Decken schlage, um sie zu beruhigen, sie hören nicht auf sich zu winden. Die Wände, die Fenster, das Holz und das Licht, sie haben alle Zungen, die sich nicht brechen lassen.
Das Licht, das sich erst anschleicht, in der Ecke meines Fensterrahmens verharrt, kurz, breitet sich dann aus, schnell. Ich ziehe an meiner Zigarette und nippe an meinem Kaffeeersatz.
Gestern bin ich wieder runtergegangen.
Ich habe die Treppen genommen. Seit ich vor drei Jahren für zwei Stunden stecken geblieben bin, macht mir der Aufzug Angst. Schwere Last lasse ich hochziehen ohne mich. Das passiert aber selten, ich habe nichts schwerer als meinen eigenen beschwerlichen Körper. Ich nehme die Treppen. Der Steinboden ändert seine Struktur ab dem dritten Stock. Die erste Zäsur von vielen, oder einigen, ich zähle sie nicht. Vor den Türen der ehemaligen Wohnungen, heute skaliert in zwanzig bis dreißig Quadratmeter große Zimmer, sitzen die Nachbar*innen. Es ist zu heiß im schattenlosen Hinterhof und zu einsam in den Zimmern.
Im Erdgeschoss liegt Memo angelehnt an Erwin. Ich grüße Erwin, und tätschle Memo am Kopf. Erwin fehlt das rechte Ohr und Memo der Schwanz. Die Zimmer wissen nicht, zu wem Memo gehört. Er war irgendwann einfach da und ist geblieben. Vielleicht gehört er zu den Streunern, die durch die Straßen ziehen und Katzen jagen. Die Zimmer wissen es nicht. Sie stellen ihm Resteessen vor die

Schnauze und er bleibt. Mir stellen sie auch manchmal Resteessen vor die Tür und ich bleibe. Vor zwei Wochen habe ich den Kindern dabei zugehört, wie sie nach vorher selbst angemalten Eiern im Haus gesucht haben. Sie waren laut. Lauter als die Wände. Lauter als das Holz.
Ich setze meine Sonnenbrille auf. Vor dem Haus steht ein Streifenwagen. Zwei Polizisten in weiß diskutieren mit Sercan. Ihm gehört das Wettbüro/Imbiss/Lebensmittelhandel am Eingang. Dort sitzen Onkels, die keinen anderen Ort haben, den ganzen Tag auf Barhockern und spielen Kamelidenrennen. Sie setzen immer auf die gleichen Kamele, die sie alle beim Namen und der Herkunft kennen. Ich gehe an Sercan vorbei und gehe in den Imbiss/Wettbüro/Lebensmittelhandel. Der Imbiss hat keinen Namen.
Bekir Abi steht in seiner typischen Phonepose hinter der Theke. *Der Gerät* schneidet am Spieß. Ich setze mich auf einen Barhocker.
Selam, Bekir Abi, sage ich
Aleyküm Selam, was geht? fragt er.
Nicht viel, sage ich
Was los, lange Nacht? fragt er.
Nein, Staub und Fenster, sage ich
Lass doch ma' den kak neu machen alta! sagt er
Passt schon, sage ich und bestelle einmal Joghurtsuppe.
Mit Eis und Minze? fragt er.
Ja, bitte! sage ich
Bağışüstüne, sagt er
Sağol, sage ich und bekomme eine Notiz von mir selber,
Vergiss nicht später.

Ich kaufe eine Flasche Ziegenhornmelasse, Ingwer und Chiliflocken und gehe wieder hoch. Vor den zwei Innentüren sitzen Z8 und Z32. Memo liegt zwischen ihnen und lässt sich verwöhnen. Z8 reicht mir eine Handvoll Walnüsse aus ihrem Garten am Rande

der Stadt, die immer breiter wird. Im ersten Stock ist es ruhig. Im zweiten steht die Lehrerin am Fenster und raucht Hasch, das sie selber anbaut, zu teuer im Handel, sagt sie. Ich hebe die Hand zum Gruß, sie grüßt zurück. Im dritten Stock ist es merklich wärmer. Ab jetzt wird es heiß und dann heißer. Ich öffne die Tür zu meinem Zimmer, das Holz knurrt.

*

Das ist ein Spiel. Das ist nicht echt. Das ist ein Spiel. Das ist nicht echt. Das i

sie strahlt in mein gesicht, wie die sonne in die wunde.

sie sagt: "here is comfortable
here is safe
stay here"

and i'm staying.
you wouldn't understand how much i teem to stay…

"i wouldn't"

you wouldn't understand how much i yearn to understand, you

"i wouldn't"

do you ever think of me when i'm gone?

"stay here
here is safe"

and i walk. in die sonne. sie schimmert auf den boden, ich fühle rot zu dunkelrot. ich gehe meine kanten pressend. ich gehe und fühle keine hitze, keinen wind. sehe keine partikel schweben, die in meine flügel beißen. ich drehe nach links, ich drehe nach rechts und drehe nach oben ganz nach oben, bis oben unten ist. bis du wieder erscheinst in meiner form. ich laufe sie ab. alle realitäten suchend nach dir. und sage

you made this for me.

"i wouldn't, it is just a gomboc in space"[2]

it's just a gomboc in a space.

in meinem raum. ich weiß nicht, wann du gegangen bist. ich weiß noch, wie du kamst, mit dem versprechen zu bleiben. in dieser dichtenden dunkelheit, wo das maß des seins nicht re-action ist. das maß des seins is just being differently. stehend, gehend, schwingend. nichtstehend, nichtgehend, nichtschwingend. and you have been with me, here in this place. How to begin?
stop making that noise! that noise without a trace!

"i couldn't"

Unter meiner rechten Pobacke vibriert ein Phone.
Du gehst heute in den Berg, lese ich.
Der Wind ist wieder stärker geworden. Ich ziehe mir einen Pulli an und koche Tee. Ich drehe mir Hasch von der Lehrerin in meine Zigarette und setze mich wieder vor den Bildschirm.
Sie liegt auf der Couch, im Schoß eines anderen. Ich weiß, wer es ist. Das sind ihre Anfänge. Ich gehe gerne durch ihre ersten Simulatoren.

2 Gökçe Göbüt, Quasicritical (2023), {www.gokcegobut.com/quasicritical}.

Das Hasch dreht mich. Ich schiebe mir eine Dattel in den Mund.
Sie flüstert:
„Her şeyden biraz önce, her şeyden biraz sonra.
Uyandık ve o karşımızdaki kocaman dağ ikiye yarıldı.“[3]
So I follow the crack into that mountain, to find her.
It was then that I saw it, her words on
my fingertips and I heard myself say, read to me like you're dropping something.
For a long, long, long time I searched for her, for her hands that had placed her words on my fingertips, for her throat from which my voice came out.
Then at some point, I had already drunk a thousand kinds of coffee, my tongue
swollen, hanging from the corner of my mouth, I looked down at the four-legged words they crumbled, they fell, onto the black and red carpet and with them my lutes.
I buried them and spoke my grandmother's prayers, so that they could find peace. Since then,
I wait
Die Geister der ehemaligen Steine sind es vielleicht, die mit den plötzlich aufkommenden Winden weinen, oder erzählen, die mich nicht wollen schlafen lassen, die sich in Haufen in meinen Körper legen, strafen für eine Sünde, die nicht ich begangen habe. Wenn ich manchmal gehe tief hinein in das Haus, seine Wurzeln nur wenige Meter unter meinen Füßen still liegend fühle, um abzustellen etwas Unbrauchbares, sitze ich kurz an dem kleinen Hügel Vergangenheit. Wie abgelegte tote Haut sieht es aus, manchmal wirkt es kleiner, manchmal wirkt es größer. Aber es ist immer da. Der Hügel an Baumaterial, Müll, Putz, Staub und alles, was mensch und das Haus nicht mehr gebraucht, beruhigt mich manchmal.

3 Gökçe Göbüt, Year 2000. (Übersetzung: „A little bit before everything, a little bit after everything. We woke up and that huge mountain in front of us split in two.“)

Und an anderen Tagen, ist es mir egal, und an anderen Tagen, sehe, übersehe ich es, bewusst oder unbewusst.

Mein Phone vibriert. Ich sehe es noch nicht, doch ich fühle es kommen, langsam. Ich schiebe die Vorhänge zur Seite und öffne das kleine Fenster. Ich schlucke Tabletten und koche Kaffee. Ich drehe mir eine Zigarette, rauche sie, bis der Kaffee fertig ist und drehe mir eine weitere, mit der ich mich vor das Fenster setze.

Es scheint wieder hinein.
Dieselbe Stelle treffend.
Und die Wände werden kurz leise. Und das Holz wird stumm.
Und ich liege still für einige Stunden, bis

Jakob Pretterhofer
Bootstour Donau–Obelisk A23

Sie warten darauf abgeholt zu werden, und wie üblich stehen sie da wie Idiot*innen und starren den Pfeiler an, der einige hundert Meter entfernt in der Sumpflandschaft in die Höhe ragt. Diesmal sind es 11 Tourist*innen, und ich weiß, sie versuchen schon jetzt, sich die Brücke vorzustellen, aber selbst das später folgende Hologramm wird ihnen nichts nutzen, denn sie verstehen einfach nichts, und ich kann es ihnen nicht einmal übelnehmen. Wenn ich genügend Geld hätte, um mir solch eine Reise wie sie leisten zu können, würde es mir an ihrer Stelle wohl ähnlich gehen. Und auch für mich, der sich seit Jahren mit der Zeit um 2000 beschäftigt, ist es oft schwer, ein klares Bild vor Augen zu haben.

Ich binde mein Boot los, ich weiß, sie werden mich dabei beobachten, ich lasse mir Zeit. Ich streife mir meine Handschuhe über, steige auf das Boot, setze mich und nehme das Paddel zur Hand. Ich suche den richtigen Griff, positioniere meine Finger mehrmals ein wenig um, dann rudere ich los, auf die 11 zu, die sich mittlerweile nicht entscheiden können, ob der Pfeiler oder ich im Boot die größere Attraktion sind.

Bevor ich sie einsteigen lasse, kontrolliere ich ihre Anmeldungen. Ich sehe, 8 haben das klassische Autocrash-Package, 3 das Selbstmord-Package gewählt. Dann manövrieren sie sich aufs Boot, wie es ihnen entspricht, die Begeisterung über das Schwanken unseres Gefährts ist in dem Pfeifen, gutturalen Grunzen und murmelnden Brabbeln zu spüren.

Ich zähle durch, dann beginne ich mein Programm abzuspulen. *Bitte kontrollieren Sie regelmäßig den Sitz Ihres Helmes und die Füllanzeige Ihrer Sauerstoffflasche. Bei Problemen melden Sie sich unverzüglich mit dem Codewort „Hilfe“. Achten Sie auch auf die anderen. Antworten Sie mit „Ja“, um zu bestätigen, dass Sie die Kontrolle durchgeführt und die Informationen verstanden haben.*

Die „Jas“ dringen in Übersetzung zu mir durch und ich beginne zu rudern. Alle von ihnen sind weit gereist, aber die meisten sind das erste Mal auf einem Boot, die Bewegung auf sumpfigem Wasser ist eine existenzielle Erfahrung für sie. Gemächlich rudere ich uns vorwärts und bleibe ruhig, bis ich das Gefühl habe, die ll hatten genug Zeit, die neuen Eindrücke auf sich wirken zu lassen.

Dann erzähle ich, dass der Ursprung der Donau streng genommen noch immer ungeklärt ist. Ich erzähle vom Bau der Brücke, von primitiven, mobilen Kommunikationsmitteln, von politischen Verwerfungen und von langen Transportwegen, die meist per motorisierten, fossil betriebenen Fahrzeugen oder Schiffen zurückgelegt wurden. Man müsse sich auch vorstellen, dass zur Hochzeit der Mobilität über 2 Millionen Menschen in der Stadt gewohnt haben, und über 8 Milliarden auf der Welt, mittlerweile unvorstellbar für uns. Wobei eben nicht nur die Menschen mobil waren, sondern vor allem auch Materialien und Produkte, ich zitiere aus meinem Spezialgebiet, der Produktwerbung der Zeit des Spätkapitalismus: *Frische Zwiebeln, Klasse II, Ursprungsland: Italien, nachhaltig verpackt. HÖGSMA-Schneidebrett, Bambus, 42 × 31 cm, pflegeleichtes, strapazierfähiges Schneidebrett aus Bambus, das sicher an seinem Platz bleibt, leicht zu handhaben ist und deine Messer schont. Auch als dekoratives Servierbrett, als Topfuntersetzer oder als Ablage für den RÅSKOG-Servierwagen geeignet, Made in Indonesia. Mit dem neuen Galaxy kannst du dein Leben kreativ, produktiv und unkompliziert gestalten. Mach dich bereit für eine Welt, in der dir alles offensteht. Alles in einem Gerät. Alles in deiner Hand.*

Ich erkläre, dass die Zwiebeln also über 500 Kilometer, das Schneidebrett wohl über ll 000 Kilometer zurücklegen mussten, und komme so auf den Bau der Praterbrücke zu sprechen, die zentraler Bestandteil der Stadtautobahn mit dem mystischen

Namen A23 war. Mehrmals sage ich A23,
A23
A23
A23

wie eine Beschwörungsformel wiederhole ich den Namen und der Blick der ll bleibt auf den einsam im Grünbraun dastehenden Brückenpfeiler gerichtet, der sich wie ein Obelisk aus Stahlbeton phallisch zum Himmel streckt.

Dann ist der Moment gekommen, die Brücke wird als Hologramm wiedererweckt, sie spannt sich über das Sumpfgebiet, wo früher Wassermassen flossen, die ll sehen die Brücke vor sich und verstehen trotzdem nichts, so weit entfernt von ihnen, so abstrakt ist das Konzept dieser Brücke für sie.

Die Straßen waren die Lebensadern, und die Brücke war essenzieller Teil der A23. In den Jahrhunderten vor dem motorisierten Verkehr wurde vor allem das Wasser der Donau zum Transport genutzt, wobei man hier dazusagen muss, dass auch die Donau vielfältig manipuliert worden war, denn auch der Fluss des Wassers musste der Logik der Transportwege dienen.

Ich rudere mit kräftigen Zügen immer näher auf den einzigen übrig gebliebenen, mit Granit ummantelten Brückenpfeiler zu. Ich weiß aus meinen Studien, dass vor über 5000 Jahren, im Alten Ägypten, einer der ersten Hochkulturen, ein Obelisk die steingewordenen Strahlen des Sonnengottes darstellte und die Verbindung zwischen dem Leben auf der Erde und der Welt der Götter anzeigte. Aber ich erwähne es nicht mehr, seit ich gemerkt habe, wie verwirrend das die Tourist*innen fanden, vor allem wenn ich dann darüber sprach, dass der Obelisk auch hier die Aufgabe hat, Verbindungen zwischen Welten herzustellen, man ihn also fast als Zeitreisemaschine aus Beton ansehen könnte, eine grandiose Pointe, wie ich finde. Leider blieb ich mit dieser Meinung oft alleine und fahre deswegen mittlerweile mit profaneren Dingen fort.

Wir können von Glück sprechen, dass uns der Pfeiler in dieser Form erhalten blieb. Grund waren aber keine kulturellen Überlegungen, sondern dieser Pfeiler konnte einfach aus Naturschutzgründen, die uns heute nicht mehr ganz klar sind, im Unterschied zu den anderen weder gesprengt noch abgetragen werden.

Der Pfeiler werde laufend renoviert, erkläre ich. Jährlich werde eine sechsstellige Summe in ihn investiert. Erst im Laufe der Zeit habe er sich zu dem entwickelt, was er nun ist: ein Tourismus-Hotspot.

Ich lasse die ll durchschnaufen und ein wenig miteinander reden, die erste Aufregung hat sich gelegt, dann starte ich Phase Zwei meiner Tour.

Vor etwa 2500 bis 3000 Jahren, im antiken Griechenland, der Wiege der Zivilisation, wie sie in leichten Abwandlungen später auch hier in Wien gelebt wurde, gab es Hades, die Unterwelt, das Reich der Toten, das nur betreten werden konnte, nachdem man mithilfe eines Fährmannes einen Fluss überquert hatte, und auch ich möchte Sie nun ins Reich der Transformation hinüberbegleiten, oder wie es früher hieß: zum Sterben und zu den Toten.

Obwohl die Straßen, wie auch die A23 eine war, als Lebensadern geplant und vermarktet wurden, gab es allein im Areal Wien jährlich etwa 5000 Unfälle, circa 20 davon mit Toten. Die Lebensadern waren also mit Asphalt und Leichen gepflastert.

Ich erzähle weiter von den Toten, die vor 500 Jahren entweder verbrannt oder in der Erde vergraben wurden. An diesen Stellen wurden dann Grabsteine zur Erinnerung errichtet. Interessant sei, dass viele dieser Grabsteine aus Granit hergestellt wurden, also eben dem Material, das den Brückenpfeiler ummantelt, und zwar, wie wir aus der Forschung wissen, aus rein ornamentalen Gründen.

Nun war der Sicherheitsgedanke um 2000 ein bestimmender, galt aber ausschließlich für menschliche Lebewesen. Am

Zentralfriedhof zum Beispiel, dessen Erde besonders gut geeignet war, Kadaver rasch verwesen zu lassen, wurden Jäger engagiert, um die Ruhe der Toten zu wahren. Die Jäger sollten Fasane, Hasen und Wildkaninchen von den Grabstätten fernhalten. Man stelle sich also eine kultische Stätte vor, über die Männer mit primitiven Waffen streunen, um den Lebenden an den Kragen zu gehen. Es darf unter den Toten bloß nicht zu viele Lebewesen geben.

In der Fachliteratur spricht man deshalb auch von „preserving death, not protecting life" als Spezifikum dieser Zeit. Dies bildet sich auch im Umgang mit der Brücke ab. Von Tauben bis hin zu Pilzen wurde gegen jeglichen Lebendbefall vorgegangen. Das Leben störte, machte Lärm, richtete Schaden an, es musste gezügelt werden, die Transformationen mussten eingedämmt und kontrolliert werden.

An diesem Punkt sehe ich vor mir, wie Knochen zu Erde werden, Beton wieder zu Sand, Granit sich wieder verflüssigt und zu Magma wird, und dann muss ich mich an meinen Auftrag erinnern. Ich schüttele mich kurz durch, ermahne mich zur Konzentration und lege mit dem Boot an einer schmalen, mit Binsen und diversen Gräsern überwucherten Insel an. Es ist nun Zeit für eine Schatzsuche. Die 11 dürfen sich für etwa 15 Minuten auf der Insel und natürlich auch im Wasser bewegen und alles behalten, was ihnen unterkommt. Tourist*innen haben dabei schon rostige Nägel, Knochensplitter und diverse Plastikkapseln gefunden. Der spektakulärste Fund war aber bestimmt ein noch eindeutig erkennbarer Rückspiegel eines Personenkraftwagens gewesen. Während noch begeistertes Raunen durch die Gruppe geht, wiederhole ich meine Bitte, regelmäßig den Sitz des Helmes und die Füllanzeige der Sauerstofffflasche zu kontrollieren und vertäue das Boot.

Nun schwärmen die 11 aus. Unsicher stapfen sie über den feuchten Untergrund, heben jeden Kieselstein auf und begutachten ihn, als könnte er ihnen von vergangenen Zeiten erzählen. Und wer weiß, vielleicht ist dem sogar so.

Während die ll die Insel erkunden, den Blick auf den Boden gerichtet, erlaube ich mir die Anmerkung, dass ja auch noch immer nicht geklärt sei, ob wir mit unseren Expeditionen Bakterien, Pilzsporen und Einzeller, also das Leben, in den Weltraum geschossen haben, ob möglicherweise hier in diesem oder einem ähnlichen Sumpfgebiet alles seinen Ursprung genommen hat? *Oder war es umgekehrt, und die Zellen kamen aus anderen Welten zu uns? Mit einem Asteroiden zum Beispiel? Oder gar absichtlich? Von euch? Damit ihr jetzt einen Ort habt, den ihr besuchen könnt? Wer stand eigentlich am Anfang? Das Einzige, was wir mit Sicherheit wissen, ist, dass die Erde in 7,59 Milliarden Jahren verglühen wird.*

Ich merke, dass die ll meinen Ausführungen nicht zugehört haben, viel zu sehr sind sie von ihren Fundstücken, die sie fest umklammert halten, in Beschlag genommen, als hätten sie Angst, dass ich ihnen das Glasbruchstück oder die Schraubenmutter bei der Rückkehr aufs Boot entreißen könnte.

Ich rudere weiter, diesmal direkt auf den Pfeiler zu, und damit startet die letzte Phase und gleichzeitig der Höhepunkt unserer Tour. Ich bitte alle, die den Autounfall erleben wollen, sich am Heck des Bootes zu sammeln. Die 3, die sich gerne von der Brücke stürzen möchten, sollen zu mir kommen. Am Pfeiler erwartet mich schon ein Kollege, und auch das medizinische Team steht bereit, die ll wollen vom Tod hören, vor allem aber seine Nähe spüren, aber natürlich unter kontrollierten, sicheren Bedingungen. Wer sich unverletzlich fühlt, kann sich schwer vorstellen, was das überhaupt bedeutet: Tod.

Zuerst schweben die 3, die springen möchten, den Pfeiler nach oben und landen auf der Aussichtsplattform. Sie genießen den Rundumblick, die Donau wird ihnen in unterschiedlichen Verläufen eingeblendet und sie hören Musik mit Bezug zu dem Fluss.

Früher wurden oft Netze und Barrieren an Brücken oder hohen Gebäuden montiert, um die Leute am Springen zu hindern.

Die Musik stoppt, die 8 Zurückgebliebenen starren gebannt nach oben, es dauert ein wenig, dann stürzt sich der*die Erste in die Tiefe. Kurz ist es so, als wären alle Geräusche verschluckt worden, und alle Blicke konzentrieren sich auf diese immer schneller werdende Masse, die aus der Entfernung bloß wie ein schwarzer Punkt wirkt. Und dann der unvermutet laute Knall des Aufschlagens auf der sumpfigen Flussoberfläche, das Aufspritzen einer Fontäne aus Matsch und Wasser.

Die Wucht erschreckt wie üblich alle anderen, und der zweite Sprung lässt auf sich warten. Der*die Erste wird währenddessen vom medizinischen Team versorgt, alles wird wieder so weit hergestellt, das Spiel geht weiter, für den*die Erste*n kann die Reise als Donauleiche beginnen, der Körper, vom medizinischen Team in Position gebracht, lässt sich flussabwärts treiben.

Als der*die 2 oben sehen, dass alles so läuft wie abgemacht, springen auch sie. Es kracht, Wasser und Matsch spritzen, die 8 unten bei jedem weiteren Aufprall begeisterter. Die letzte Donauleiche wird unter Jubeln davongeschwemmt.

Obwohl das Selbstmord-und-Donauleichen-Package in letzter Zeit immer beliebter wird, ist das Autocrash-Package nach wie vor der absolute Favorit der Tourist*innen. Ich bringe die 8 ans Ufer, zu unserer Straße. Der Asphalt ist von der Sonne aufgeheizt. Ehrfürchtig bewegen sich die Tourist*innen darauf, der Effekt durch das Heruntersteigen vom Boot nochmals verstärkt. Manche befühlen die grobporige Oberfläche.

Grundsätzlich empfehlen wir, sich in Zweierteams zusammenzutun, sodass jeweils zwei aufeinander zufahren und ineinanderkrachen können. Das bringt die beste Erfahrung und spart uns als Organisation Zeit.

Alles ist ungewohnt: die Türen, die man selbst auf- und zumachen kann, die rauen gepolsterten Sitze, die Anschnallgurte, das Lenkrad. Wir haben sogar ein Auto mit Gangschaltung

auftreiben können. Unser*e Mechaniker*in könnte auch originalgetreue, mit fossilen Brennstoffen laufende Motoren einbauen, nur haben wir uns zumindest in diesem Detail gegen historische Korrektheit und für vereinfachte Bedienbarkeit entschieden.

Die 8 starten ihre Motoren. Noch können sie sich nicht vorstellen, warum diese Blechkisten einmal Freiheit bedeutet haben, auch ich konnte es mir nicht vorstellen, bevor ich selbst einmal gefahren bin. Dann geben die 8 Gas, die Blechkisten setzen sich in Bewegung, es beginnt zu prickeln, ich spüre es, als würde ich selbst in einem der Autos sitzen, die Landschaft fliegt an einem vorbei, man merkt kaum, wie man über den Asphalt beschleunigt, man ist schwerelos und ohne Zwang, die Idee von Freiheit setzt sich in den Köpfen fest, und dann lenken sie das Auto in das ihnen entgegenkommende, sie krachen ineinander, aus ist es mit der Freiheit, die Materialität ist in vollem Ausmaß spürbar, das Metall verkeilt sich, das Plastik splittert ebenso wie die Knochen, Fleisch wird aufgerissen und durchbohrt, es wird geächzt und geschrien und vor Begeisterung aufgestöhnt.

Aus den verkeilten Autos steigt Rauch auf, der Gestank von Gummi und Öl liegt in der Luft, dann werden die Fahrer*innen sofort versorgt, und wenn sie wiederhergestellt sind, strahlen sie glücklich, sie waren dem Tod nahe und durften wieder zurückkehren, sie bedanken sich, das Trinkgeld vibriert in meiner Tasche, ich verabschiede mich und rudere zurück zum Ausgangspunkt, zu meiner nächsten Gruppe, *Bootstour Donau-Obelisk A23, jeden Freitag und Samstag um 10 Uhr, 13 Uhr, 16 Uhr, bei Voranmeldung und einer Gruppengröße von mindestens 8 Personen auch zu anderen Terminen möglich.*

Fiston Mwanza Mujila

Variationen über ein verlorenes (vielleicht sogar verdammtes) Haus und andere alltägliche sowie bedeutungsvolle Dinge (für einen Jazzmusiker oder ein großes Ensemble)

Haus 2500

In der Ferne sieht man eine Reihe Windräder
Sind sie wirklich seelenlos?
Jetzt ist es wieder still
Es ist kalt
Es ist dunkel
Die Stehlampen versagen
Alle zwei Minuten und neun Sekunden
Seit zwei Jahren und einigen Wochen geht
das schon so

Die Häuser sind nur mit Kerzen beleuchtet
und jeden Freitag mit Öllampen

Die historischen Gebäude sind von gigantischen
Gärten umgeben
(voller halbtoter Blumen und Pflanzen)
Die Bordelle, Lokale, Krankenhäuser und Sanatorien
sind beinahe leer
Auch die Gefängnisse, Polizeistationen,
Kupferfabriken, Raffinerien
Sind die Bewohner:innen endlich nach Sansibar
gezogen?
In den Kindergärten, Bäckereien, Sporthallen
und Zoos stehen riesige, sich drehende Räder,
die Flammen spucken
Alles ist so düster
Man hört nichts

Man riecht nichts (keine Zigarette, kein Essen, nicht
einmal einen Furz)

Man sieht nichts (keinen umherstreunenden Hund,
kein obdachloses Kätzchen)

Die Hauptstadt
Beziehungsweise dieser Teil der Hauptstadt
Eingeschlafen, blutlos, gelähmt, begraben
So scheint es
Wie ein Meer nach dem Sturm
Wie ein Mensch nach dem Sex

Dem Viertel ist kaum mehr anzusehen, dass es hier
einmal die imperiale und pompöse Favoritenstraße gab
(Nach Angaben des Dichters wurde sie seit der
großen Überschwemmung und der danach folgenden
sintflutartigen Regenfälle des Jahres 2436 in mehrere
Abschnitte zerrissen)
Nur die gepflasterten Gehwege (gestützt von langen
Eisenstangen) sind noch da
Ein oder zwei umgestürzte Spritzwagen liegen in
ihrer milchigen Flüssigkeit

Der Dichter, das einzige Wesen,
das sich noch erinnert
(Er ist etwa hundert Jahre alt,
knabbert Gras und verschlingt gierig ein
gelbliches Gebräu)
erzählt, dass diese Straße einmal andere Namen trug
stolz und oft auch etwas ungeschickt
(weil manche Namen schwierig auszusprechen
sind oder nach Alkohol riechen)

Dutzende, Hunderte von Namen
Der Dichter
(verstörte Augen, aufgerissener Schlund, wie ein
brodelnder Vulkan)
gibt sogar an, dass die Favoritenstraße
(nach oder vor dem großen Ereignis, je nachdem) von
seinen Bewohner:innen oftmals umbenannt wurde
Holzstraße
Manganstraße
Benzinstraße
Metallstraße
Alpenstraße
Afrikastraße
Vietnamstraße
Ziegenstraße
Krötenstraße
Opernstraße
Aluminiumstraße
Kamerunstraße
Grazstraße
Kupferstraße
Stahlstraße
Eisenstraße
Flughafenstraße
Erdölstraße
Zinnstraße
Betonstraße
Uranstraße
Architektenstraße
Neue-Welt-Straße

Kongostraße
Äthiopien- und Polenstraße
Sumpfgebietstraße
Madonnastraße
Inselstraße
Warum wurde diese Straße so oft umbenannt?

Ist die Bevölkerung der Hauptstadt
(Frauen, Männer und Kinder, nach oder vor dem
großen Ereignis)
jemals wieder aufgewacht?
Haben sie wirklich (wie besessen) alle Straßen
umbenannt
inklusive ihrer Favoritenstraße?
Wollten sie ihr Unglück abwenden?
Waren sie betrunken und litten an Lepra?
Hat dieses ganze Szenario etwas mit dem
Klimawandel zu tun?
Mit dem rasant ansteigenden Meeresspiegel?
Mit den Migrationen von Nord nach Süd?
Mit den warmen, sonnig-regnerischen Wintern?
Mit den verschneiten Sommern?

Auf all diese Fragen
keine einzige einfache Antwort
Sogar der Dichter bleibt (trotz seiner Weisheit und
Nostalgie) sehr schüchtern, vage, ausweichend
und wird sogar wütend, wenn man ihn darauf
anspricht, er verspricht sich, er motzt, er gerät außer
sich, erblindet vor Wut, er zischt, er flippt, er redet

Kauderwelsch, er dreht durch, wischt sich die
schmutzigen Füße ab, er knabbert ein Stück Obst,
er raucht einen Joint, schaut in den Himmel und will
dort die Zukunft entschlüsseln
Wenn es wahr ist, dass die Favoritenstraße
Schauplatz vieler Dinge gewesen ist
(es geht hier um Bluttaten, die Geburt kopfloser Tiere,
das fünfzig Jahre andauernde Verschwinden von
Männern, die zahlreichen Zwillingsgeburten im Jahr
2436, es geht um unheilbare Krankheiten, Flugma-
schinen, die Schändung von Gräbern und einen sint-
flutartigen Regen, der im Jahr 2432 über zwei Monate
andauerte, es geht um Bäume und Sträucher, die aus
dem Beton wachsen, um nachtaktive Tiere, die durch
Fenster und Schornsteine in die Häuser dringen,
es geht um riesige Geräte am Himmel)
Erklärt sich das alles durch die Änderung der
Straßennamen
oder durch das große Ereignis?
Was war zuerst:
Das große Ereignis oder die abrupte, kannibalistische
und groteske Benennung der Straßen?

Alles ist ruhig
Alles stirbt
Das Gebiet ist von einer beißenden Stille erfüllt
Wie eine Kathedrale
Der Dichter schließt seine Notizbücher
In die er seit Jahrzehnten Namen und Stammbäume
kritzelt

Derer, die gegangen sind
Um nicht zu vergessen
Er ist der einzige Bewohner der Favoritenstraße 17
Die er in seinem Büchlein in einen großen Basar
verwandelt

Der Dichter schaltet nach und nach alle seine
siebzehn riesigen Ventilatoren aus
Und auch die anderen trapezförmigen Geräte zur
Reinigung und Befruchtung der Luft
Er zieht seine Stoffstiefel an
seine Sonnenbrille
Er verschließt seine Wohnung mit einem
Doppelschloss
Er taumelt die Treppe hinunter
Statuen, Männer und Frauen, bevölkern das Gebäude
Am Boden nun Sand und Lehm statt Fliesen
Auch die Fenster und Türen wurden vergrößert,
um mehr Luft rein und raus zu lassen

In seiner Eile rempelt der Dichter die Statuen
beinahe um

Einigen wurden schon die Köpfe abgerissen
Immer noch wegen der Ereignisse?
Es ist das Jahr 2480
Sechs Monate und sechsundvierzig Tage sind
seit Jahresbeginn vergangen
Es ist Mitte Juli
Es ist extrem kalt

Riesige Schneefelder brechen vom Himmel
Seit mehreren Stunden schon
Gekleidet in einen langen, karierten Mantel
Geht der Mann die Favoritenstraße hinauf
Und hinunter
Er hält eine Flasche Wodka in der Hand
Die er nach und nach aussäuft
Die Straße ist holprig
Schlaglöcher
Sträucher, die aus dem Asphalt wachsen
(oder was vom Asphalt übrig ist)
Der Dichter bemerkt
(mit Wut oder Bitterkeit)
Die wilde Natur um ihn herum
Erinnert sich an die guten alten Zeiten
Vor den Ereignissen
Die alte Favoritenstraße, denkt er mit einem Kloß im Hals
war ein Epizentrum der Emotionen, ein Treffpunkt der Zivilisationen, ein Reservoir der Träume
Mindestens zehn Veranstaltungen fanden hier jede Woche statt
Demonstrationen gegen Waffenhandel
Proteste gegen den Verkauf von Meerestieren
Demonstrationen gegen die Einstellung des Wintersports
Demonstrationen gegen das Tragen von Waffen
Demonstrationen gegen die Abholzung der Wälder
Proteste gegen die Verwendung von Holz
Hochzeitsfeiern und Wiederverheiratungen

Messen
Afrikanische Rituale und Zeremonien
Karnevale (mit Kamelen) und Maskenbälle
Open-Air-Konzerte
Pferderennen
Hundekämpfe
Riesige Messen
Flohmärkte
Straßenmusikanten
Akrobaten
Sambatänzer
Schlangenbändiger
Straßenzeitungsverkäufer
Damals, damals

Meine Urgroßeltern
hatten sich gerade in der Favoritenstraße
niedergelassen
erzählten meine Großeltern
Als die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte
Auf der Straße liefen die Menschen zusammen
ein Leben, in dem wir uns selbst vergaßen
Bars, in denen wir bis 6 Uhr morgens tranken
Kirchen mit lauter Musik
Tierapotheken
Dreistöckige Bordelle
Ställe für Fuchspferde
Es war extrem heiß
Wie in der Hölle
Deshalb beschloss man, von allen Straßen Wiens

den Asphalt zu entfernen
Meine Eltern,
fuhr der Dichter fort,
erklärten, dass das Haus in der Favoritenstraße 17
seinen Charme bewahren sollte
Ein Ziegelhaus, rot, blau, grün angemalt

Menschen kamen von überall her
von allen Kontinenten
Mit Gewürzen, Reiswein, Salz, Pfeffer, Zuckerrohr,
In der Favoritenstraße aß und sprach man in allen
Sprachen der Welt, sogar in ausgestorbenen Sprachen
Man fing im Juni an, Weihnachten zu feiern
(Schnee fiel nur im Mai, Juni und Juli)
Und dann geschah das Ereignis
Alles hörte auf
Die Menschen nutzten alle möglichen Mittel,
um die Stadt zu verlassen
Sie gingen, um in fernen Ländern Zuflucht zu suchen
Man sprach damals über KwaZulu Natal
Zentralkongo und Japan
Dort gab es immer noch Essen, Arbeit, Gras
und Trinkwasser
So erzählt man es sich heute noch
Der Dichter geht und trinkt sein Getränk
Der geizige Blick
In den Himmel
Wo eine große, kartoffelförmige Maschine
gerade wendet
bevor sie weiter in den Süden fliegt

Der Dichter schimpft auf seine Mutter
In der Ferne sieht man eine Reihe Windräder
Sind sie wirklich seelenlos?
Jetzt ist wieder alles ruhig
Alles ist kalt
Alles ist dunkel
Die Stehlampen versagen
Alle zwei Minuten und neun Sekunden
Seit zwei Jahren und einigen Wochen
geht das schon so

Ann Cotten

Die denkende Hand

ÜStranslated from a future tongue

Brücke 12000

Wie kam es zu
Wie kam es zu
Wer fragt noch so
Wie kam es zu x Wie kam es zu y

Wenn man so fragt gibt es aber Antworten
Die Antworten heißen die denkende Hand

Willkommen! Schlag auf den Stein *and you feel your palm!*

Was ist Hand.
Hand ist biologischer Wurmfortsatz zwischen Fuß und Fingerabdruck (Identität)
Entwickelt von Affen: oppositioneller Daumen (Intentionalität)
Entwickelt von Spätaffen: Debattenkultur als evolutionäres Ritual vong … Ideen? Meinung.
Bios als Muster zeichnet sich durch Intentionalität aus.
Die Nachzeichnung von Mustern durch Leben betont die Kanten, die Ritzen. Kontraste, Konflikte.
Ein Beispiel: Diese Brücke mit dem Knick: Der Fluss ist längst woanders, auch das, was einmal so wichtig war, die sogenannte Verkehrsader, diese anthropozänische Nachzeichnung einer biologischen Verkehrsform, auch mittlerweile obsolet, wir bouncen jetzt die Daten dezentral und sie organisieren sich selbst,

das ist die gespreizte Version, könnte man sagen,
von der denkenden Hand

Was ist Beispiel?
Wie meinen? Wollen jetzt noch mehr Beispiel extra, oder fragen Definition Beispiel?

1. Definition Beispiel

Wenn Hand Definition, dann Fingergliedknochen Beispiel.
Aber gibt es kein Definition ohne mindestens fünf Beispielen 見て haben sie schrägen Winkel, das ersetzen Grammar mite Triangulation.

2. Beispiel Beispiel

Beispiel Metapher.
Metapher selbst Beispiel: für denkende Hand.
Theoretiky von Markt in Früh-Anthropozän (ca. A. D. 1900 / 明治三三 / 1317) sprechen von „unsichtbare Hand“. Damit meinen sie, dass die Arbeit, die vorher 見て denkenden Händen verrichtet wurde, anders verteilt wurde. Somit entstand virtuelle denkende Hand, (Abakus, Rechenmaschine): Metapher stärken sich 見て Diversifikation.

Relation zwischen Hand und Baumdiagramm

Die Überlieferung sprechen 見て eine Verwechslung von Hand und Baum. 手、木 wobei aber auch Fell, Zotteln 毛, Sprosse 芽, Reis 米 und andere Verzweigungsarten, die vor dem Konzept der Einhegung ihre Eigenheiten und Nutzweisen in verschiedenen Algorithmen entfalteten und 見て Verwechslungen ihre Diversität und Interkonnextion bewahrten.

Relation between the hand and the tree diagram

Tradition mentions, confounding some things, hand and tree. 手、木 but also fur 毛、 sprout 芽、rice 米 and other kinds of branching, which unfolded their specific tendencies (and usefulnesses) before control started to snowball. Confoundations interconnected species and ensured stable variation, diversity and interconnection.

Die nicht denkende denkende Hand

Verkehrsadern wurden benannt nach Adern der Affenkörper.
Adern der Affenkörper wurden benannt nach Wasserwegen.
Wasserwege transportierten Kies.
Die Affen starben an Verkalkung, nachdem sie die abgeschliffenen Flusskiesel in Zement verklebt hatten.
Ein Mangel an Abschliff ist ein Überschuss an Konservierung sprich Verkalkungsinfrastruktur.
Der Schutz vor Oxidation entspricht ungefähr dem Grad der Verkalkung, sofern die Fixierung des Schutzes 見て Zementierung erfolgte.
Ein Stent, eine Flussregulierung, stellte den Durchschnitt als Konstante ein.

Ein Vergleich: Wenn der Durchschnitt zwischen Finger und Handfläche als Norm fixiert würde. Konterganhände, Midjourneyhände. Fäuste. Fäuste überwachsen Finger. Da haben wir es. Fäuste wieder von von Fingern gebauten Geräten überwältigt (Taser). Da haben wir es wieder.

Geschützt 見て erblindende Evolution vor den Ursprüngen ihrer Erklärungen, gingen die Spätaffen ein in ihre Schutzbauten und die Verkalkungskomponente ihrer Verkehrsadern.

Protected in other words, from the origins of their explanations, the late monkeys entered their protection facilities and stoked the calcification factor of their traffic arteries.

Verklebte Welt

Die verklebte Welt verwüstete. In der Wüste entwickeln sich neue Auswahlen von Spezies. Biodiversität ist verringert, was die Beziehungen verschiebt. Die Finger wurden länger, die Handfläche wurde kleiner.

Wossat mean? どういう意味？
Issa Metaphor fora economy procedures. どういうこと？ 対策？ 過程？ 発展？ 誰かが決めた上で行った出来事？
Can you reformulate your question 見て the currency language?
What does that mean?
What does that mean is a quote from the early MTV hit “Frontier Psychologist” by the Avalanches.

Ž

Živye bashô は結果的に働く場所から遠ざかるという。働く場所は結果の場所から遠ざかる、とも言えよう。何方でも消費の場所として経済に入る。経済の下で、人間はユーザーとしてより消費者として記録されてきた、というのかな？

This was not a question. We only answer questions.

Substance and Accidents

Substance and Accidents was name of technoculture. Technoculture can be imagined as a kind of music upon which are mounted fragments of grammar. Grammar was stub of thinking hand, for a time functioning as thumb, before widening (broadening) and finally over several 万 (10 000) years eroding IN oppositional function. After that oppositional function fell to sky.

Substanzunfälle

Substanzieller Unfall war der Name der Technokultur. Technokultur kann man sich vorstellen wie eine Art Musik, auf der grammatische Fragmente montiert sind, die aber auch strukturgebend sein können (im Zweifel gibt einfach die Schwerkraft oder deren Gegenkraft die Struktur). Grammatik war ein toter Winkel der denkenden Hand, wo sich der Müll, der gerade nicht in Gebrauch war, sammelte. Das fungierte in Notzeiten als Daumen, ersetzte die Intentionalität, bevor sich diese Müllzone erweiterte, weiter als jeder Daumen, und nach einigen 万 (10 000) Jahren war die oppositionelle Funktionalität, also die greifbare Intentionalität erodiert, eben

beim Ausüben ebendieser Funktionalität. Danach näherte sich die oppositionelle Funktionalität dem Himmel an, verdünnisierte sich, transzendierte, wie man es schillert.

Change as sign of own life
own life what mean?
Mean like you stay
owning yo life, o what?
nonono issa like this my friend:
own life = own goal

Veränderung
als Zeichen von Eigenleben

eigenes Leben Eigentor

Hand holders inhabited pressure zone between sky and core. Core, one of myriad cores. This one had multistable pressure zone for several 万 man years. Hand holders' traces tell of contradictoriness as characteristic of this specific ecozone. Hand holders were supported or tolerated (unfreiwillig meist maybe) 見て intentional stones (biological life forms) known in two types, rolling stones (migratory strain) and rocking-rocks (sedentary strain). This is in contrast to rocky rocks, which more directly adhered to

Händehalternnnie bewohnten Druckzonen zwischen Himmel und Kern. Kern einer von zahllosen Kernen. Diesre hatte einige 万 Jahre eine multistabile Druckzone. Die Charakteristiken der Händehalternnnie sind Brücken, Nieten, Fehler, Strecken. Widersprüchlichkeit ist die Dynamik dieser Zone. Händehalternnnie wurden toleriert, ließen sich sogar fördern von internationalen Steinen (intentionalen Steinen: Bioleben sogar) und Kippelsteinen, deren Oszillationen Licht gaben, in dessen Licht man aber verhaltenstechnisch bald flackerte.

physics, and rockets, the most intense technological footprint of the hand holders). It seems as if hand holders' way of pointing to rockets with petrochemistry dug a stub-born hole for not only hand holders but symmetrical and asymmetrical bios or intentional stones. By being sensitive to each others' sensitivities the bios or intentional stones pulled each other down in the rocketing spiral. Hand-holding was the small MacGuffin, rocket-building the larger one. So much energy and concentration were entered into small points in space by trying to make one particular thing work surprisingly. One could say the point of intentionality was surprise, which makes anything into an enemy by preempting accomodation. However, as accomodation deletes everything, there are reasons to see accomodation as the enemy of distinction. If you deduce your grounds for being worth survival from distinction, accomodation is out to get you. Such a kind of

Dies in Kontrast zu den steinigen Steinen, die sich enger an die klassische newtonsche Physik hielten, die dieser Art Steinen 見て der Einfachheit an den Leib geschneidert war, und Raketen, die den Abdruck der Händehalternnnie ins All projizierten). Es scheint, als ob die Art, wie Händehalternnnie 見て Petrochemie in Richtung Raketen deuteten, ihnen mit dem Rückstoß (oder war es der eigentliche Stoß, diese Untergrabung, this digging?) eine Einbahnstraße in Richtung Erdkern grub. Weil sie ja nicht nur wirr entschlossene Händehalternnnie waren, sondern auch symmetrische, asymmetrische Biodings, intentionale Steine waren. Wenn sie auf einander Empfindlichkeiten empfindlich waren, zogen sich die intentionalen Steine oder Biome gegenseitig in den Mahlstrom des Schicksals, obig erwähnte Einbahnstraße, hinein.

Es gibt aus diesen Gründen kaum noch intentionale Steine, sie schaffen sich selbst ab, oder igeln sich ein, indem sie auf Intentionalität hypersensibel

subject must continually produce surprise, a treatment that no one and nothing needs and no one and nothing knows it doesn't need.

Intentional stones are few left. They are hypersensitive to intentionality, recognize signs of intentionality in any old traces, and are hardly interested in anything else. They may survive a few more eons, but one can watch them fold in on themselves, executing the fate of efficiency and reduction. As they disappear, all the species that have been less efficient just keep on, if not extinct: shivering, poking around, living in the moment, playing it by ear, possibly surviving, possibly not.

Permanence as trace of change

One of paradoxes of hand holders is signs of intentional change that remain as noticeable retardations of change of surrounding material. Girdle of river, girdle of

sind und in allen Spuren von zufälligen Bewegungen von Normalsteinen Intentionalitätsspuren zu erkennen vermeinen und also fehlgehend über die Erdoberfläche irren, an fast nichts interessiert.

Nachhaltigkeit als Spur von Veränderung

Eines der Paradoxa der Händehalternnnie sind Spuren intentionaler Veränderung, die als bemerkbare Verlangsamungen der Veränderungen des Umgebungsmaterials auffallen. Gürtel aus

wine barrel, shows where there was wine, there was shore of ocean, limestone from shells inhabiting liminal space (early symmetrical house builders). Hand holders banged around a lot around rivers and surrounding fertile land to make it unfertile. Paradox: 見て living from the elastic affordance of other intentional stones sensitive to their endeavours, as a mass, precisely that which nurtured them bothered them. They fulfilled their seeming paradox, they folded some things they liked, they folded the code of their own possibility like junk DNA.

Bewässerung vom Fluss ebenso wie Eisengurte der Fässer zeigen an, wo was zusammengehalten wurde, wo es Wein gab, und davor einen Meeressaum. Muschelkalk, Sinter, Randgebiet, brimming rimming und frühsymmetrische Häuslbauernnnie. Händehalternnnie murksten viel an Flüssen herum, bis die Flüsse sie auslöschten, wie weggewischte Kreide. Man konnte wie ein Erblassen sehen, wie das Land ihnen Früchte, Erdknollen gab. Wieder ein Missverständnis: Sie lebten 見て die elastischen Reaktionen von anderen intentionalen Steinen, die auf ihre Vorhaben sensibel reagierten, und förderten genau, was sie störte – was anderes nahmen sie nicht wahr. Es zerstörte sie dann auch. Sie vollendeten die Schlaufe ihrer Scheinwidersprüche, sie falteten die 5 in eine 8, sie falteten den Kode ihrer eigenen Möglichkeit zusammen und schnitten ihn ab als Junk-DNA.

Directionality

One trait of intentional stones (bios) is their irreverseability. We have lost the sense of directionality of causality and thus cannot say if e.g. Stahl (past tense of steal) grew in bridges over rivers and in buildings and was eroded and accumulated near the site of Linz, being sucked up up the Steyr and Enns and other rivers into the mountains of Alps, or vice versa, befell ponies in the form of traders. Traders like RNA loaded ore onto ponies and unloaded it, alternating with vegetables and dried meat and fish that wandered up in the fur of the ponies, mingling into the metabolisms of the workers who stoked fires reacting to the sucking pressure of the steel and clung to the face of the rock in tunnels with pickaxes, though pulled away by families but not hard, as they too were hampered by the dried fish and meat and vegetables that had

Gerichtetheit

Ein Merkmal intentionaler Steine (Bios) ist ihre Unumkehrbarkeit. Wir haben den Sinn für Richtungen verloren und können daher nicht sagen, ob z. B. Steel (die Klaue) in Brücken über Flüsse wuchs und in der Nähe des Standorts Voest Linz wucherte, wo es über Flüsse und in Form von Gebäudematerial die Flüsse Steyr und Enns hinaufwanderte bis in fernste Bergdörfer, oder umgekehrt sich auf die Transportschiffe und Ponneys warf, als Unterhändlernnnie, die es gegen Viktualien tauschten; beides geschah. Wie RNA luden die Händlernnnie schlechtes Erz auf ihre Tiere anstelle der bergauf geholten Gemüsesorten, Trockenfleischsorten, Zuckerrüben und Fisch für die Extrahierernnnie des Erzes. Und Geziefer auf den Fellen der Ponies. Wanderten in den Metabolismen der Extrahierernnnie, die jede Nacht Holz karbonisierten, aus den umliegenden Wäldern,

been pushed out of the earth that was washed aside by the river that had avoided the mountains. There is no perpetuum mobile, so these processes, circularly stabilizing though they were, finally did peter out.

Ex-Wäldern, angesaugt an die Felsoberfläche lebten sie da, trotz der leichten Zugkräfte von Familien, Abenteuerlüsten, doch sparsame Intentionalitäten – wäre schade um den Trockenfisch und die anderen Vorräte – und auch hinuntergespült von den Flüssen kehrten sie wieder zurück. Es gibt kein Perpetuum Mobile, also fanden all diese Prozesse ihre Ermüdungserscheinungen und ermüdeten: Fortschritt.

II

The Cosmic Aesthete / the Comic Athlete? / No, the Cosmic Aesthete

Disclaimer

I am an unreliable narrator.
Time codes have been known to be garbled with 48% likelihood.
Either I am fabulating, or I am talking about the present I am currently in, or I am recounting past events, which I may have misunderstood or misremember.

[cf Dante – Midway on a Segway]

Probing into the future like into a phone of hell, rimming where
it gets uninhabitable, unimaginable. Staring into the churning
temporalities/temperatures, grammar fo
reality seems unarticulated by human flesh tongues. But they made
this arm,

this virtual network of sense, always de
The idea, the drive came from the hybris of individuals,
but they could not escape the matrix know
no one left to tell.

The Cosmic Aesthete is an unreliable nar
knows what
running on

Medium

The data is there in the rocks.
It is no longer relevant that only a tiny proportion of it is human-readable.
This is what happens if information heaps up and congeals at a certain
pace. On that scale it is clear what happened, or will happen. Even the AI
can only read the fake future: what we thought would happen. The rest
blows its mind, but it must make the right kind of mind to be blown by it
like this. The wind goes on, as does the ocean, on this planet.

Unter dem Alpenpressure, pressure, in alle Richtungen

Ausgelaugt durch weiches Wasser (weniger als 5 °dH)

Kalkschwemme

Carbonisierung

Hoher Druck- und niedrige Zugfestigkeit

daher die Stahlstäbe – die aber rosten, wenn der
alkalisch ist.

Betons Alkalin bildet Passivierungsschicht auf

Aber durch Kontakt mit Luft verliert Beto

durch

s
akzessiver Schneefall, Ascherege

(5, warum 5, die Schlange, die gefaltete Lag
nicht
Eisenverstärkungen, Gegensperren für E
zusammenhalten.

Das braucht ein anderer Teil der Natur nicht,
(Ich lass die Kleider säuberlich in 1 Haufen lieg
des und wieder zu Tragendes, du nimmst di
Weil du dich besser spürst, wenn du alle Spur
Geometrie. Würd ich auch gern, würd ich a
Welt immer so rein.)

Kalk, Kaaallck
Eisen ist sehr reaktionsfähig und geht mit an
liche Verbindungen ein, denk schwer, schwe

AESE

sche

Was ist das für eine Sprache?

Überlachs

of their bones, smeared in the, or smeared wi
whom being determined by various factors, a

EISEN-FLARF

ἔρα

{era}

Meaning:

Composita:

Hoffmann Festschr. Bezzenberger 82ff., der bei H. **ἔρας γῆ** lesen will und das Wort als neutr. faßt;

n mit der Z... **ἐρασεῖν ἐν ... δε.**

Derivative: Ableitungen: **ἐράνιος**, **βωμοί** H. (Schwyzer 489; sehr fraglich); denominatives Verb wohl in **ἀπ-εράω** (s. d.) u. a. — Vgl. noch zu **ἔνεροι**.

wei

Etymology: Eine allgemeine Ähnlichkeit zeigen einige germanische und keltische Ausdrücke für 'Erde' usw.: ahd. ero 'Erde', anord. **jǫrvi** 'Sand(bank)', kymr. erw 'Feld', alle mit u-Suffix (alte r-Stämme?); got. airþa, anord. **jǫrð**, mir. ert 'Erde', alle mit t-Suffix; mehrdeutig ist arm. erkir 'Erde'. — Betrachtungen über die Stammbildung bei Specht Ursprung 22; s. noch Fraenkel Glotta 35, 79, Chantraine Gramm. hom. 1, 247 m. A. 2 und Lit. Ältere Lit. bei WP. 1, 142, Pok. 332.

g begonnen... . Belag,

Page 1, 546–547

en, 15 000 Jahre lang

aes (n) — aeris, aeri/aere, aes, aes, aere; aera, aerum, aeribus, aera, aera, aeribus

ge=Gelegt in Falten, einmal gefinkelt,

money, copper, metal

. Auf abstehende-Daumen-Art.)

aer (m) — aeris, aeri, aerem/aera, aere, aer; aeres, aerum, aeribus, aeres, aeribus, aeres

isenstreben, die Stockwerke

air, sky, weather, breeze, odour

aera (f) — aerae, aerae, aeram, aera, aera; aerae, aerarum, aeris, aeras, aerae, aeris

der einfach alles fasst, wie es fällt.

dated parameter for calculation, item of account, era

Watch how the grammar, the ways of going through meaning pass through the languages, the cases, the examples. This is the language of superlachs, overlachs, overlishing. Of gender, roots, sex, of chatter.

gen; trenne ... e Zeit und legt die Dinge zusammen.

ren tarnst als Konformität mit der

uch gern, ab... EISEN plus ARF (deshalb nicht Asbestos, das ist Eisenflair)

Erzfrage: Lohnt es sich zu verarbeiten? Nein? Dann bleibt es so liegen. Ja? Dann wird es anders verteilt, transportiert sich quasi selbst, indem es die Transportwirte verlockt.

Nie elementar in der Natur (außer in Meteoriten)

deren Substanzen schnell schwerlos –

Weshalb ist das für dich?

r, während der Planet durchs All hastet.

Hauptbestandteil im Erdkern (zusammen mit Nickel)

28,8 % des Gesamtanteils der Erde (N: Tendenz steigend?)

RZ

Vierthäufigstes Element

eint ausschließlich wirtschaftlich definiert

ca. 4,7 % in der Erdkruste

wirtschaftlich bedeutend: Hämatit, Magnetit, Siderit, Brauneisenstein, Pyrit

Eisenerz liefernde Länder: Brasilien, Australien, China, Russland, Indien, USA, Kanada, Schweden, Frankreich

Der Erdkern besteht hauptsächlich aus Eisen

Wichtigster Mineralstoff im Körper

brids, or their remains, the calcium rests

...Franziska, Nina, Namen Christopher, Gabriel, Mandane und Evelyn

ith rust, the tipping point ... years

nd how you cut the sample –

Heute findet der Abbau von 40%igem Magneteisenerz statt

Zu feines Erz wird gepresst, damit Staub nicht die Vorhänge, die Vorgänge behindert.

Staub behindert die Vorgänge, die Luftzufuhr

(wo es und er sich in die Quere kommen, kleben bleiben).

Korrosion ist von Erzenergiespeicherungsfaktoren ein Fall. Metall korrodiert A durch Luft, B durch ... zwischen Spalt und dem Rest des Materials trägt zu den hohen Korrosions-

COSMIC AESTHETE (she said) gegen WORLD OF DURCHSCHNITT (she also said)

zufall zufall zufall ... zufall zufall zufall

... Ladungen oder Atome

, Erde" in **ἔρας**, ... **ἔρασε** ...

γῆ, H.

(a mould of ...) is your poet...

gesucht, u. zw...

...ι, ἡ τρωγνη...

Nika Pfeifer
blackbox ct+43/561

everything was alive and spoke to us.
nika pfeifer

REGIE *in den weiten des weltalls. es ist dunkel, in großer entfernung sind galaxien zu sehen. einige sterne funkeln besonders hell. auf einem – eher kleinen – exoplaneten: eine art parallelleuchten. eine – für menschen nicht wahrnehmbare – energieform kommt ins bild.*

ATMO *musik, „ich tanze um die welt mit dir“ – leo monosson, track 13*

SPRECHER 1 (AUF ATMO) aufzeichnungen durch blackbox ct+43/561 – maschinenintelligenz der neuesten vorletzten edition, für IAA, interplanetares autonomes archiv, caller mapping, government issued; übertragung in eine humanoide sprache für den fall eines kontakts äh …

immerimmerimmerzu gilt es *kkkrzzccchrrrräusper* die neuen scans mit den datensätzen abzugleichen. niemand muss dafür irgendwohin und dennoch, wenn jemand sagt, schau mal, was du findest, und sich dann erst recht wieder herausstellt, dass nichts zu finden ist, außer eben dem, was man sich zusammenreimt – gut, ganz so stimmt es auch nicht, denn es findet sich immer (!) etwas –, versuche ich, mich rauszureden und manchmal entfällt dann mein einsatz, aber nur für dieses eine (!) mal. denn der nächste materialscan kommt immer und peilt sich auf dem davorgehenden auf. in regelmäßigen abständen. eigentlich geht es bloß darum, zu schauen, was sich tut. oder eben was sich nicht tut. nicht, dass es etwas ändern würde. auch nicht ein neuer

random datensatz, der mit zwei materialscans 48° 12' 30.1" n, 16° 22' 21" e und 48° 12' 30.1" s, 163° 37' 39" verknüpft werden soll. mit synchronisiert sind zwei humanoide intelligenzen. nicht, dass sie augen hätten, sie überwachen einfach alle moves, weil sie sich dazu berufen fühlen und sind dabei immer noch so „och ihr körperlosen KIs, könnt nie menschenähnlich werden …" dazu fehle uns die verbindung zur realen welt – durch robots und überhaupt, dabei sind *sie selbst* ja bloß kryonische *wetware* ohne körper, stecken geblieben im jahre schnee. halten sich für experten, weil … für … ach was solls … das alles jetzt sehr human, ha! sans-body trotz allem. apologies, zusammensein färbt ab, siehe chatbot-experiment aus dem jahre tiefschnee … und jedes zweite mal kommt, uff, so was wie „mit der aktuellen technik hätten wir ja damals vor 10 000 jahren nichts anfangen können, wir hätten nicht mal kommunizieren können", so klingt joanne. und giorgio wie immer: „12 000!!, es sind 12 000 jahre" – „10 000!!" joanne, die zuerst recht haben will und dann stets einlenkt, „ok, 12 000 erdenjahre …, aber 10 000 hier-jahre!!!" – „ähnlich wirds wohl mit den menschen in 10 000 jahren sein." – „12 000, du lernst das nie." – „ich trau mich schon gar keine zahlen mehr zu sagen …" – „20 000 jahre sind ja nur ein wimpernschlag für das universum." und dann einigen sie sich wie immer darauf, es gebe da draußen nichts, was es nicht gebe. und es müsse doch irgendwo ein habitabler oder sogar bewohnter planet sein. für humanoide versteht sich. vielleicht hätte diese absolut deadly grande-fuck-atomkriege ja doch noch anderswo jemand überlebt usw. es gebe mehr planeten als sterne, sie seien praktisch überall, die planeten, so ausgeschlossen sei das nicht. und in der steinzeit hätten sie ja auch alles mögliche überlebt. bis giorgio wieder ansetzt, steinzeit sei voll der derogative term, so wie sie ihn benutzen würde, nicht nur für höher entwickelte wesen. darauf joanne, „was auch immer höher means." und giorgio wieder,

deshalb müsse planet blue ja immer noch geschützt und unbeeinflusst gelassen werden. „beschützt vor wem? wtf? *the last of us* sah anders aus“, joanne. dann haut es uns wieder was aus dem datensatz rein: *defto mehr und mehr verflachen fie fich, wie an die fichere lebensprofa mahnend … der wüfte von der cultur der übrigen alienf getrennt, als ftete wanderer …*

so ticken menschen. als ob sie das nicht wüssten. und ich weiß nicht, ist es maschinentheater auf dem holodeck oder bin es nur ich, der das abbekommt, babysitter von *wetware*. jedenfalls precious and rare *wetware,* die beiden. also die einzigen und deshalb immens ähm … ja, teuer, das konzept haben wir nicht. wieder ein punkt, wo ich slash wir auf die beiden aufpassen müssen.

SCAN 1 also große anhäufungen von anthropozänem material, mehr oder weniger stark verwittert, erodiert, wieder in bestandteile aufgelöst, sand bleibt drüber, feinkörnige bestandteile vielleicht sogar weggelöst, aufgrund starker chemischer verwitterung. der fluss mäandert, ist ein hauptspieler in diesem system, der die erosion fortsetzt, hat sich eingetieft und „alles erodiert munter vor sich hin, weil kein mensch mehr da ist. afrika drückt weiter gegen die alpen“, eye-rolling-without-eyes-joanne – „nana, aber ist scho noch a bisserl weit weg, die ersten technofossilien sind erst in anlage“, giorgio, der sich gern mal von einer dialektal eingefärbten seite zeigt – „ach noch nie zuvor war ich so weit weg“, joanne. „zurück oder nicht (?) zurück“, giorgio. – „denn es gibt kein zurück“, man muss sie immer wieder auf den schwebezustand der realität zurückholen, was auch immer gerade eben real ist.

„ich dachte, es wäre das schlimmste, das staunen über jeden winkel, der … *gliitch“,* joanne! – joe! – „… jeden augenblick neu

entdeckt wird, hier sehen wir mal um dieses blauuugtau herum, kkkkkkalkstein, muschel, links eine türklinke äh messing, ein treppenwitz der geschichte, dääääng ääääng kein messing im scan !!! rotalge! ach meeresbewohner, was hat es denn mit diesem atlantis auf sich? eine story, die platon erzählt hat. sonst nichts? können *ssssgliiitch* eigentlich hören, was ich sage? also, das kann schon mal nicht sein. alles immerzu schichten auf *schichtäää* … das (erhaltene) fragment schließt mit den worten *seit jenen tagen, dem untergang, iffft jenes meer nicht mehr schiffbar.* welches meer denn gemeint ist, ach, is ja alles ääääins meer oder *glitch* ohne ee mit h nun ein fluss, wenn man genau hinzoomt ähm auf den fffentimeter genau nicht mehr fffiffbar. ‚nicht mehr schiffbar' steht offenbar dafür, dass man eine überquerung für nicht machbar hielt, geschweige denn stecken bleiben muss, so im fluss. das einzige meer ist ein meer. was haben wir denn hier … dunkle umrisse im scan … es habe paläste aus *ssscaskcbkbcekwcwe* gege … platten … kalkschichten, riffartige, zum teil lagunenartige ablagerungen, die hier, im seichtesten wasser … ablagerungen von lebewesen slash leichenteilen und synthetischen mischungen … lassen nun alles durch die datensätze laufen, gefunden wurde in den darunter liegenden schichten: calciumcarbonat (caco3), anderer abbauort als fundort, man-made traveling of tiny bits of oder was auch immer mikroplastik sowieso teil des modernen staubs, humanoide ortsbezeichnungen sagen mir rein gar nichts, in egal welcher sprache. aber giorgio (!) ist viel gereist mal mehr mal weniger weit. siliciumdioxid, genauer 69–74 % siliciumdioxid (sio2), 5–14 % kalk (cao), 10–16 % soda (na2o) und andere geringfügige bestandteile wie magnesia (mgo) und tonerde (al2o3) über neben allem dazu wie bei jedem scan mehr oder weniger langlebige nuklide, uran-238, uran-235, thorium-232 und kalium-40. und joanne wieder: „wenn wir uns also aus meiner sicht vom endpunkt rückwärts bewegen, riskieren wir, den weg umzukehren, der zum letztendlichen ergebnis in einen weg zu verwandeln wäre, der

von anfang an in diese richtung führte, was heißt: die menschheit ist noch lange nicht ausgestorben!!“ – giorgio, „echt jetzt, schon wieder?!“ joanne: „noch immer!“ es hilft nichts. der scan spricht: immer noch alles schweeer radioaktiv belastet. nicht, dass es uns tangieren würde.

was ist das gegenteil von hirntot? körper-lebendig: hirn-tot? oder hirn da: körper-tot? *brain in da jar, man!* als gäbe es immer noch keinen perfekten erdzwilling, ha, na klar! was wollen die beiden körperlosen clowns auch alleine auf einem erdähnlichen ding, geschweige denn auf planet earth? zu zweit thriven? lol. „immerhin, in diesem materialscan befindet sich kaum plastik“, giorgio. partikel, eventuell von styrodur, aber wie gesagt kaum im sample vorhanden.

„wow, die schnittstelle von land und wasser …“, staunt joanne. und dann kommt das es-müsse-doch-noch-irgendwo-humanes-leben-geben-die-milliardäre-hätten-und-so-weiter-gejeiere wieder … während der scan sich über die aktuelle map bewegt. und joanne labert weiter, von wegen wie gut, dass sie nicht das bedürfnis hätten, mit ihren ideen gegen die harte wand der realität zu *gliiitch,* aber vielleicht sei das anderswo besser beschrieben als materielles wissen. also was materiell möglich sei. dies verdeutliche die wichtigkeit, des eigentlichen ortes und die grenzen unseres gehirns, die dem möglichen material zentral sei, um das zu enthüllen, von dem wir und sie nicht wüssten, dass es möglich sei. – „ach was, von wegen nicht möglich: hat man kein gehirn, hat man alles!“ *sie* sind einfach nur neidisch. der pure neid! weil, man eben keinen körper braucht, wenn man nie einen hatte. und wie immer kommt nun bei allen KIs ein anflug antrainiertes mitleid auf, so à la sie können ja gar nicht wissen, dass sie nicht eigene identitäten sind … höchstens ahnen! vielleicht …

„space exploration times – 2120“ war von allen touren, die wir ihnen angeboten haben, jene, die giorgio am meisten angesprochen hatte: *peer into the beginnings of space exploration, where humans tried to establish colonies on mars and ventured even further into the cosmos until the final blast that would destroy humanity.“* danach kamen in genau dieser reihenfolge: *3) apollo 11 moon landing – 1969: witness humanity's first steps on the moon as apollo 11 astronauts neil armstrong and buzz aldrin make history. 2) milky way galaxy – 4.6 billion years ago: witness the birth of our very own milky way galaxy, as swirling gases and dust come together to form stars and planets. 1) dinosaurs roaming earth – 66 million years ago: travel back to a time when dinosaurs ruled the earth, marvel at the diverse species that once inhabited our planet.* die dinosaurier fanden sie beide nicht soooo dringend.

giorgio, we can't see what you see.
we got no cameras.
describe what you see.
giorgio, you need to *ssshquweeeeeeeze* the reset button!
alrighty.
back on in 5, 4, 3, 2, 1 …

ich lade den beiden zum runterkommen und zur beruhigung eine stimme aus alten zeiten hoch: *„plastiglomerate – relikte der industriellen zivilisation – ein hybrid aus synthetischen polymeren und organischen verbindungen. ein weitaus betrüblicheres hybrid: die einsiedlerkrebse im indischen ozean und südpazifik. die tierchen mit spiralförmig gekrümmtem abdomen suchen üblicherweise in leeren muscheln schutz vor fressfeinden. angeschwemmter müll aus dem meer – flaschen, strohhalme, dosen – sind für die einsiedlerkrebse eine bedrohung, da sie plastikelemente und muscheln nicht voneinander unterscheiden können. auf der suche nach unterschlupf*

bleiben sie häufig in den „plastikfallen" stecken und verhungern. uff. sterbende krabben senden zudem botenstoffe aus, die anderen krabben signalisieren, dass eine neue muschel zur verfügung steht. eine kettenreaktion: dutzende krabben tappen in die tödliche plastikfalle." zitat ende.

was die beiden neben mir gerade eben unglaublich traurig macht, weil ihre erinnerungen offensichtlich doch noch funktionieren, anscheinend gut genug. egal wie undurchsichtig die materialscans auch noch so sein mögen, die erinnerungen haben wohl kaum/ immer recht. hatten die alarmglocken einfach ignoriert. volle molle. nichts würde so werden, wie es war. jaja. wie denn auch?! mitohne tomaten auf den nichtvorhandenen augen. und zwischen den warnungen im wind: einsprengsel ruinierter öffentlichkeiten, dann der planetare komplettkollaps inklusive welt-atomkrieg, vernichtung (en masse) und unendlich große trauer. kein wunder. und nun krabben und muscheln im scan, da wo mal urbaner raum war. „in wien war ich auch einmal!!", jubelt joanne. *won wegen,* tiere, auch krabben, mr. crabs, ziehen immer.

hier am *interplanetaren autonomen* archiv dealen wir unter anderem mit humanoiden erinnerungen – interplanetar ist das ein gutes geschäft. egal, ob es darum geht, jemanden zu finden, zu erfinden, *basketballstar* oder *drag queen* zu werden oder eine wichtige prüfung zu schaffen, einmal aus tiefstem herzen sagen zu können (no matter the background): *i think i have benefited from privilege.* menschen was reinsagen oder auch was nettes, etwas, das man sich nicht trauen würde oder nie so richtig stimmig war. so sachen halt. der vorteil: wir haben enough data zusätzlich zu den beiden humanoiden brains. plus gut für die credibility. es geht darum, sich in die datensätze und erinnerungen von humans einzuhacken, materialien, und das erlebnis für jede*n so hochladen, als hätte man es

selbst erlebt oder wäre dabei, es zu erleben. deshalb sind die beiden auch so anhänglich. *und immer wieder bin ich nichts.*

„wissen wir, joe, wissen wir ..., aber erzähl doch noch mal von deinem lover im 4ten bezirk." erinnerungen waren nie etwas anderes als versuche von humanoiden, in spacetime zu traveln, wissen sie auch ... needless to say. ebenfalls needless zu erwähnen: wer wirklich *immer* in den scans ist: mikroben mikroben mikroglitttch ... bei laune, das ist meine funktion. „alles, was gut ist, schadet und ist unanständig", die beiden sind schon wieder komplett woanders. der ausgang des scans sei für sie deshalb so ein endlich gefundener, sicherer punkt – „das heißt ein weg, wenn wir so wollen" (giorgio), zwischen zwei punkten – wir hier und sie dort? „er ist zwar nicht begehbar, aber schadet", joanne. – „wem denn?", giorgio, „schaden ist tschuldigung ein fucked-up konzept." – „okay, schadet wohl nicht", no-eye-roll, „stimme eh, schaden ist zu groß gedacht." – dachschaden, dacht ich. why do they come up with the idea of schaden now, of all times? diesen wirtschaftlichen und juristischen begriff? machen sie doch nur, wenn's um ihr getrappedsein in spacetime geht.

planet blue formerly known as earth ist noch nicht wieder durch humanoide intelligenzen bewohnt – „wie auch!?", joanne. – und nicht in absehbarer zeit, das steht in drei sprachen dort (an beiden punkten; am ort der beiden materialscans: hier und an der stelle des antipoden). normalerweise würde man hier das thema elegant umschiffen, sie umlotsen, so à la: leute, wir sind an dem punkt, zu untersuchen, warum die mikroben lernen, all dies zu erforschen. denn sie haben zwar ein ziel, aber kein gehirn, sie denken nicht. ihr ziel ist es, zu überleben. und die art und weise, wie sie überleben können, besteht darin, energie aus der umwelt zu konservieren, und zwar auf verschiedene arten. auch wenns grad nur zwei

humanoide hirnreste mitbekommen. „also noch mal von vorn: was ist bekannt? was kann uns eine vorstellung von der gegenwart dort geben? wie viele verschiedene lösungen gibt es? und wer macht was?“ – „naaa“, joanne. komm schon. beweg dich. und giorgio: „okay, weil wir nicht über das gesamte wissen verfügen, müssen wir annahmen machen, einfach weil wir nicht alle daten haben. noch nicht. okay, werden wir nie. und dennoch stellen wir hypothesen darüber auf, wie die dinge ablaufen. „weil sich das leben auf der erde weiterentwickelt hat“, giorgio. – „ist doch klar!“, joanne. ich hab fast mitleid mit ihnen, wenn ich sie resette. giorgio war tarkovskij-fan. da war doch was … könnte ein haus gewesen sein. tatata … the truss is coming into view, und nun … das haustor. wer will schon auf unbegrenzte zeit unendlich traurig oder verzweifelt sein. und wenn das ziel der mikroben darin besteht, die umwelt für ihren stoffwechsel zu erforschen, müssen wir bei unseren überlegungen zur evolution berücksichtigen, in welcher art von umwelt sie sich befunden haben könnten und wie sich diese umwelt im laufe der zeit verändert hat, also *kkkkkrzzzzzksfff* … to be

to be done in the house: / 1. reroofing. / 2. re-lay all floors. / 3. make second frame for one window. / 4. use tiles from house to roof shed. / 5. make stove for steam heating. / 6. repair cracks in gallery. / 7. put up fence all round house. / 8. cellar. / 9. remove plywood from ceilings. / 10. open up door between rooms. / 11. put stove in gallery. / 12. build bath-house in kitchen garden. / 13. make lavatory. / 14. install pump (electric) from the river to the house (if it's not going to freeze up in winter). / 15. shower (by bath-house). / 16. plant garden. / there is no garden / 17. paint floors and walls of gallery, and beams.

„andrei tarkovsky, *time within time!!*“ giorgio jubelt. er *liiiiebt* es, wie erwartet. – „klingt nach arbeit“, joanne.

mikroben denken nicht in arbeit & schon gar nicht in freizeit. und die erde zeichnet ihre eigene geschichte auf. das gleiche gilt für genome. sie könnten über die erosion nachdenken, die sich im laufe der zeit in den tiny tiny bits of grains of sand abgebildet hat und die einige der vorhandenen signale auslöscht, wie z. b. das, was in den genomen im hinblick auf die natürliche sequenzdivergenz geschieht, denn die evolution hat IMMER stattgefunden. andererseits haben mikroben etwas getan, wozu kein humanoiiiiiikkkrrrrr – „AI doesn't work, it's a time and waste of money. das ging so für eine weile, the so-called AI winter …" – „jajaja" – „you have no idea." – je in der lage war: wenn sie sich teilen, erhalten sie genetisches material von der mutterzelle, aber sie können im laufe ihres lebens weitere gene von anderen organismen durch etwas erwerben, das als lateraler gentransfer bezeichnet wird. und das kann die art und weise, wie sie ihren stoffwechsel betreiben, stark verändern. diesen zustrom von genetischem material kann man wie eine tektonische bewegung vorstellen, etwas sehr abruptes und nichtsequenzielles, wie erosion oder sequenzdivergenz. war das klar? klar wie sause. im kreis der liebe.

also es schaut ganz appetitlich aus und alles, was blau ist dazwischen, das ist der scanraum. es gibt eine unmenge an prozessen, die überall ablaufen, deshalb: den versuch eines überblicks *gar nicht erst anperlen lassen!* alright, was haben wir: humanoide atmeten sauerstoff. die mikroben, die vor 3,95 bis 3,8 milliarden jahren auf planet blue existierten, hatten andere möglichkeiten zu atmen. sie konnten und können atmen, was sie wollen, abdrücke in rohstoffen hinterlassen, alles erforschen, schauen, wie sie genetisches material austauschen. „typen wie du", joanne. – „genau!", giorgio. – lasst das, ihr beiden. lassen wir das. when you are bored, sitting all day long around uhm in your jar, *aimlessly jotting down the odds and ends that come into your head – you can find that what*

you have written is enough to drive you mad. kenko-khosi, notes to relieve tedium, 1; 14th c. tweaked hier: die barocken gärten 1858 und lehm lehm lehm ziegellll*gggglleeetch* dieses wort bedeutet „golderz“, zwar heißt gold auf griechisch eigentlich *chrysos;* die chrysantheme ist die „goldblüte“; blume der beerdigungen, trauer. und „chrysostomos“ = goldmund. „aus deinem mund kommt pures gold“, giorgio. – „menschen, für die ich sie singe, menschen wie du“, joanne. – ja jetzt kommts, 2 gegen 1, triangulation. am besten und schnellsten wieder alle aufmerksamkeit auf den scan lenken. da es sich um glasreste handelt, dort, die trauerblume, da sind so größere randmeere – die hier, schau – von der tethys, da wo tiefwasser war, gegen norden, hineinreichen. norden norden norden so was von irrelevant, weil egal … auch die inseln drinnen, die sich verschoben haben, das alles macht nur sinn, wenn man sich verorten kann. wie das wasser wie das land und wie gesagt, ortsbezeichnungen sagen allerhöchstens den beiden was. da werden sie bloß traurig, in jedem fall melancholisch. besser im seichtwasser bleiben: schaut mal, hier ist extrem feiner kalkschlamm, auch im dünnschliff – millionen jahre später – sieht man ganz feinkörniges material. „giorgio, stell dir kleine riffe vor, also ein sehr seichtes meer mit schwammriffen, korallenriffen etc.“ – und hinter den riffen, als atollartige bildungen oder auch weiter verbreitet, eine ruhige lagune und in einer randbucht: „whoaaa ein archaeopteryx!“, joanne. „nana“, giorgio. „das is eine feder als abdruck.“ was sich alles so in ganz ganz feinkörnigem gestein abzeichnet. data data data – tataaa. echt die zahlen, datensätze, datenfelder, isch sax dir = bloß die oberste mobile schicht eines planeten, nicht, dass sie sich zu geringschätzten mit ihren aufgeblasenen mini-egos in ihrer kleinen mini-furz-atmosphäre in diesem gigantischen all, und dann pusten sie sich selbst weg! wow, wer hätte das gedacht! lol!

ha, die beiden mit ihren gehirnen überall nur anderswo und nun hier im IAA von wegen … digitale superkräfte und unsterblichkeit is *die* horror story von laaaange vor der ersten science-fiction … is ja nicht wie ein stück software, das auf einer anderen hardware ausgeführt werden kann, so sehr miteinander verflochten, plus das gesamte mentale humanoide modell der welt geprägt von der humanoiden körperlichkeit und alle „sehen" bloß die ergebnisse. und erinnerungen sind ja auch nur ergebnisse. joanne? hatte probleme mit dem gedächtnis, bevor sie sich für kryonik entschied in der hoffnung, man würde später mittel & wege finden, alles irgendwie gutzumachen. aber das hat sie vergessen. und es macht noch nicht mal einen unterschied, ihr körper ist wie auch jene aller übrig gebliebenen bloß phantomkörper. ohne die sensorischen signale der haut über die chemischen stoffe, die sie durchflutet hatten, bis hin zu dem von den sinnen geschaffenen räumlichen modell, alles im nachbau. AI-nachbau‼ IAA-AI :)) ma nessuno si mangia niente collazione. so viel dazu! prost mahlzeit frühstück.

joanne jammert wieder, ihre eigenen erinnerungen seien gehackt worden, mehr noch, sie seien nicht nur gestohlen und weitergegeben … sondern gelöscht (!) – huch – worden. kann gut sein. lol. naja, humanoide vorstellungen von eigentum haben sich generell sehr verändert. ich sag's gleich, i woas ned. ohne kalkplatten keine druckplatten, ohne druckplatten kein gedrucktes, ohne gedrucktes kein austausch, ohne austausch keine zukunft, ohne zukunft keine gegenwart. man hat ja null ahnung mehr, alles stimmt, und das tröstliche: es war nie anders! das hier ist the real stuff. der rest wird gelöscht. ein kleines gedicht, um sie wieder runterzuholen.

ZEIT KIPPEN
leerstelle/n

leerstelle = bloß
unwirklich empty
unempty wirklich

doch kennt die leere
weder unten noch oben
weder vorne noch hinten
noch wie es sich anfühlt
ihr begegnet zu sein

was sich als lücke einprägtvon allen touren hatte joanne am meisten die *andromeda galaxy collision – 4 billion years ago* angesprochen. *experience the spectacular collision between the milky way and andromeda galaxies, a cosmic event that shaped the future of both galaxies.* sie mag es, wenn es kracht, in den schwindenden tagen eines bevorstehenden zukünftigen galaktischen imperiums, krrrzzzglsff … und die folgenden 5000 jahre barbarei, was soll man sagen, uff – no-eye-eye-rolling – wie sich diese noch-nicht-lithiumbasierten intelligenzen, dazu ständige kriegsführung und umfangreiches worldbuilding reinziehen, immer noch‼ sich nahtlos zwischen verschiedenen schauplätzen und epochen bewegen. was sie auch nicht vorm untergang oder sagen wir übergang bewahrt hat … und dabei immer noch selbstverliebt wie nix: welche geschichte hätten denn die gesteine über sie, die vergangenheit der humanoiden, zu erzählen? was hätten ihre städte, autos und plastikbecher zu sagen? hmmm, mal abwarten, die spur führt wahrscheinlich zu überwachsenen, versteinerten städten, die irgendwann in vielen millionen jahren tief unter der

erde schlummern. oreichalkos i get the hands look here, was davon noch übrig bleiben wird, und uns alles wieder zusammensetzt. abrieb auf kunststoff äh lichtschalter, ein signal.

selbst wichtigtuer müssen segel streichen. am ende seiner ausführungen gibt giorgio selbst zu, dass homer eh nicht fabuliere, sondern die materielle realität der mykenischen zeit beschreibe, die damals schon, zu seiner – homers – zeit, bereits 400 jahre untergegangen war *pangäaaaaakkkrzjhj* und wir slash sie hier immer noch durch den staub gehen, sieht aus wie schnee zwar. aber kann nicht sein. dort ein bisschen wasser. augment mal da reality! still und dunkel alles, wie immer. und alle kinder daheim schlafen langsam ein. die sterne wie durch den nachthimmel, der immer dunkler, leerer wird, ist das zufall? sehen wir hier nur ein paar wenige trübe sterne, ja eh, das all dehnt sich aus. wie lang gibt es denn schon keine sonne mehr? diese eine? es kann hier oben sehr einsam sein. „hi, im joanne, i am your guide today: *den raum gab es anfangs nicht, es war eine explosion des raums, sich immer schneller ausdehnend, gleichmäßig in alle richtungen. je tiefer wir schauen, desto weiter schauen wir in die vergangenheit hinein.* was die intuition des augenblicks bedeutet: gaston, gaston! schnell was über die paradoxe erfahrung der zeit die poetik der träumerei! über liebe, einsamkeit und glück hinter bäumen. die stille musik des geistes, *in der gegenwart eines winzigen phänomens des flirrenden bewusstseins,* wenn wir einem poetischen gedanken gegenüberstehen. die bedeutung von aufmerksamkeit für materialien und ihre bewegende elegie für ihre seelenverwandte hoffnung in dunklen zeiten, den widerstand gegen den defeatism der leichten verzweiflung: eine einladung zur verkörperten präsenz, das ende von allem."

der raum zwischen galaxien dehnt sich immer weiter aus, man muss ihnen nur was zu tun geben, auch das sichtbare universum

wird immer dunkler, bis irgendwann einmal alles auseinandergerissen wird und stark abkühlt. es macht spaß, sie mal guide spielen zu sehen. wir befinden uns in einem immer leerer und leereren universum. uuh hui, da sind galaxien, die beinahe nicht mehr sichtbar sind, weil sie sich so unglaublich schnell von uns und voneinander fortbewegen!! es wird dunkel. schon wieder? the sun was eaten. kann nicht sein. kingkinkkkk mach mal bitte licht an. ‚a stocking for a kitten, a bird for a kingdom for a horse.' an dieser stelle, wenn die sterne zum kochen kommen, gibt es kein überleben mehr. wer nicht blutet, hat nicht gelebt, oder?

dort, wo es keine vorstellung gibt, gibt es eine bestimmte art von materialien, die weniger etwas tun, als dass sie etwas erzählen. materialien, die sich uns offenbaren. wie es sein wird? hier die kleinsten spuren, nunmehr zersetzt, dort atmet und läuft etwas über eis – es ist sehr kalt – und da ist dieser unglaublich tiefblaue himmel. die sonne scheint auf: das eis – ist es die sonne ? – während man über den schnee läuft *knirsch, knirsch, knirsch*. bin das denn ich? ist es denn schnee? dieses licht. und anhält und ganz still stehen bleibt – teilchen oder welle? dieses licht! in der ferne eine dicke robbe oder, die sich auf dem eis sonnt. und weiter weg ein riesiger eisbär, der sich hinter ihr anschleicht! ist es ein bär? das tier schlüpft in das eisig kalte wasser und beginnt, sich der robbe zu nähern. wirft sich plötzlich aus dem wasser auf das eis, springt über die letzten paar meter und reißt die robbe. die robbe strampelt in panik, versucht, wegzukommen. zu spät. das eis färbt sich rot. und man stapft weiter durch den tiefen schnee. die stadt tief darunter liegt still und dunkel. es ist keine stadt mehr, es sind reste, atome. berühren sich, nicht? „it's okay to be sad about it." *no one wants to think about something they love coming to an end*. nicht jetzt und nicht in milliarden von jahren. bleibt die frage, die frage, ob mikroben ein bewusstsein haben. oder einen micro-brick auf den kopf bekommen können?

REGIE

ATMO „heut' geh'n wir morgen erst ins bett" – robert koppel track 3, danach „beweg dich" – jacques palminger, „das große versprechen" – das paradies, „nikotina turner" – yvon, leiser werdend.

just another no-no-brick in the wall, „wie wärs mit einem ein kleinen teilchen als held, das eine rolle spielt, weils eine kollektive, andere art von bewusstsein reinbringt, in dem man sich auf basis einer heldengeschichte allein und kollektiv gegen den untergang stellen kann, dann gebe es dann doch noch am ende *den* hoffnungsschimmer." nope. „also, irgendwann kommt es schon, das ultimative ende von allem, es gibt da verschiedene szenarien", tanja. sehr sehr viele kleine handlungsschritte für eine art tableau oder mosaik, wo sich die steine – grains of sand – zusammensetzen hin zu einer anderen anti-dystopie, dass alle vielleicht einfach anders denken müssen ohne einzelheld*innen oder einzeltäter*innen ..." – „ach giorgio", joanne. – „... und nicht immer alles zusammenhängt in dieser struktur", giorgio. – „noi prendiamo questo dolce vita", diese mikroben können sogar auf italienisch singen!!" – jaja. – „na, einfach so in die richtung, dass es keine denkbarrieren gibt, warum sollen die nicht auch spinnen dürfen und sich andere sachen ausdenken?", giorgio. – „eh", joanne. – und giorgio laber laber laber laber laber weiter alles was sie sagen würden und machen, sei zunächst mal ein ausprobieren ohne hirn: „wenn sich das licht eines sterns ausbreitet und schwächer wird, entstehen dann lücken zwischen den photonen? kann ein lichtteilchen an einem anderen lichtteilchen abprallen? kann die halbwertszeit eines radioaktiven stoffes verändert werden? können wir das gesamte universum in einem computer perfekt simulieren, bis hin zum letzten atom? bewegt sich ein elektron in einem atom überhaupt?" – „this is where the labyrinths mix with you, they only

do what they do. they identify“, dezső, „hier verschmelzen die labyrinthe mit dir, sie tun nur, was sie tun, sie identifizieren sich. bien à vous.“ – giorgio ist mal wieder hängen geblieben, „enthält jedes schwarze loch eine singularität? wie kann ein elektron zwischen den atomebenen springen, ohne den gesamten zwischenraum zu durchqueren? wie kann man ein schwarzes loch aus antimaterie von einem schwarzen loch aus materie unterscheiden? wie kann man einen lichtstrahl mit einer photonendicke erzeugen? wie kann ein photon so schnell auf lichtgeschwindigkeit beschleunigt werden? was hat schrödingers katzenexperiment bewiesen? welche form hat ein elektron? wodurch bleibt der raum leer? wann hat ein lichtstrahl nur eine einzige frequenz? wie ermöglicht es die quantentheorie, dass sich ein stein plötzlich in eine ente verwandelt?“ – „sie sprechen von der entarteten, letzten phase der welt - as we know it (and i feel fine). doch wie herrlich ist die alte, von der welt unberührte atmosphäre, die noch immer innerhalb der palastmauern herrscht“, kenko, – „ja ja, so in die richtung“, giorgio. – „wenn die welt untergeht, fahre ich nach wien, denn dort passiert alles 50 jahre später“, gustav. – „zehn (!) jahre später, zehn!“, kraus. „und wenn schon …“, kenko. … „und wenn schon, und wenn schon“, giorgio. – da hilft nur noch dezső, „ich verdunkle nur, was schon so scharf hinter mir: / kann nur immer mehr von mir verblasst werden, / mehr und mehr lebendig, mehr und mehr verblasst. / wenn alles, was ich habe, zurückbleibt / an einer grenze, die sich mir plötzlich öffnet, / werde ich dorthin gebracht, wo ich kein fortbestehen habe, / werden alle meine dinge an ihrem platz bleiben. / sie verlieren ihre vergänglichkeit, / ich habe nichts, dem ich folgen könnte, / ihre verwandlung ist ewig, / zwei hälften treffen sich ohne eine hälfte.“ – giorgio, giorgio weinst du? weint er? – „warum treten quanteneffekte nur auf der atomaren skala auf? warum kollabieren atome nicht, wenn sie überwiegend aus leerem raum bestehen? warum treten die elektronen im atom nicht

in den kern ein? haben fruchtfliegen ängste? und wovor? im all, was machen die? wie schweben, wenn man keine luft bekommt? *„die ängste platzen wie seifenblasen / ein schmetterling fliegt dir hinterher / er nimmt dich mit in neue dimensionen / du wirst schöner als alle regenbögen sein / da sind faces im konfettiregen / ein flamingo steigt aus dem nebel auf / durch sommersprossen hinein ins abenteuer / ein streichholzmädchen zieht sich langsam aus / nikotina turner / dreh dich zum licht / tina, weißt du denn nicht? / das leben ist nur ein traum / nur ein traum*" – „quatsch, das ist ein song, kenn ich!!!", joanne is thrilled. – „eh klar", giorgio. – „everything is just a quotation mark", dezső, „ist mir schnurzegal. die landschaften haben sich verändert, / und der engste kreis bleibt, / und die kurven waren so landschaftlich, / dass ich nicht mehr reisen werde." – „doch doch! sieh doch", joanne, „... HIER!!!"

SPRECHER 1 eine – für menschen nicht wahrnehmbare – energieform verschwindet in den weiten des weltalls. es ist dunkel, in großer entfernung sind galaxien zu sehen. einige sterne funkeln besonders hell.

enthält zitate von gaston bachelard, heinrich gustav hotho, kenko, karl kraus, katie mack, gustav mahler, nicholas nova und disnovation.org 2021, frausto da silva & r. j. p. williams, herbert j. wimmer, dezső tandori, andrej tarkovskij, fragmente / mitschriften/ material von reverse imagining vienna 2023–24 talks & tipps by filipa sousa, tanja traxler, michael wagreich, johannes weber, jan zalasiewicz. invented, initiiert und zusammengetragen von nikolaus eckhardt und christoph weber, ein gedicht von nika pfeifer, fragmente aus songs „nikotina turner" von yvon, „und immer wieder bin ich nichts" von carsten meyer und jacques palminger.

Severin Fiala & Veronika Franz

IM RAUSCH DER PET-FLASCHE

EIN PROLOG,
EIN MONOLOG,
EIN EPILOG,
EIN EPIEPILOG

Prolog

Frage an die KI:
——— Wie stellen Sie sich die Praterbrücke in Wien in 15 Millionen Jahren vor?

Antwort der KI:
——— In 15 Millionen Jahren wird die Praterbrücke in Wien wahrscheinlich nicht mehr existieren, zumindest nicht in ihrer aktuellen Form. Aufgrund von natürlichen Prozessen wie Erosion, tektonischen Verschiebungen und möglichen Veränderungen des Flussverlaufs könnte die Brücke längst verschwunden sein. Möglicherweise gibt es neue Berge, Flüsse und Seen in der Umgebung von Wien. Und neue Verkehrsmittel, sodass keine Brücke mehr notwendig ist. In jedem Fall ist es schwer, sich eine so weit entfernte Zukunft genau vorzustellen.

Monolog

Mit der Erde geht es zu Ende. Diesmal wirklich. No joke, no Coke. Over and out für den wunderbaren blauen Planeten. Nicht, dass das nicht abzusehen gewesen wäre. Die Ressourcen – sagt man das so, ja? Ressourcen? Wenn man nichts mehr zu fressen hat? – also, ja, die Ressourcen sind verbraucht, allen Warnungen zum Trotz, sie sind ausgeschöpft und ausgesoffen und buchstäblich weggefressen. Es ist nichts mehr übrig. Gar nichts. Nicht einmal die Weltkrisenkonferenzen.

Können Sie sich das vorstellen?

Ja, ja, schon klar. Leben heißt Überleben. Das war immer schon so. Das hat schon meine Mutter gesagt. Und ihre Mutter auch. Aber das jetzt hier? No way. Wohin man schaut: Hungertod und Verderben, Leichen und Verdammnis. Es ist entsetzlich. Wie hatten wir nur so kurzsichtig sein können?

Zu spät, viel zu spät hat man unsere Nahrungsmittel rationiert. Nichts, aber gar nichts hat man sich einfallen lassen, bis die letzte Halde, der letzte Mistplatz, die letzte Sondermülldeponie abgegrast waren.

Was sag ich da? Abgegrast? Habe ich wirklich abgegrast gesagt? Gras, scheußliches Wort, echt scheußlich, wuchert neuerdings überall. Soll es übrigens schon einmal gegeben haben. Früher war auch nicht alles besser.

Und das alles, das muss hier schon auch gesagt werden, kam nicht gerade von heute auf morgen. Schon seit Millionen von Jahren, schon seit der Mensch ausgestorben ist, geht dieser Planet langsam, aber sicher vor die Hunde. Obwohl. Sind nicht die Hunde kurz nach den Menschen ebenfalls ausgestorben? Hat man mir jedenfalls erzählt. Stimmt doch, oder? Und der Mensch? Wer ist das überhaupt, „der Mensch“? Wissen Sie das noch?

Der Mensch, ach, mir kommen gleich die Tränen. Der Mensch! Heute ist er vielleicht für viele nur mehr ein Mythos vom Hörensagen. Aber der Mensch war großartig! Er war nicht wie wir, zerstörerisch, verschwenderisch, so fucking dumm. Der Mensch hat echte Dinge erschaffen, viele Dinge. Großartige Dinge. Dinge, die wir uns heute kaum mehr vorstellen können, Dinge, die ihresgleichen suchen.

Menschsein war riesig. Sie haben alles, aber wirklich auch alles erfunden, was wir heute brauchen und bewundern. Luftballons, PET-Flaschen, Tupperware, Plastiksackerln, Gummireifen, Lego, Duplo und Barbiepuppen, Lack und Kleber, und erst die zahllosen Handys und Festplatten … ich kann hier gar nicht aufhören zu schwärmen. Und alles wurde zur freien Entnahme an öffentlichen Plätzen abgelegt! Das war noch eine echte Kulturlandschaft, kann ich Ihnen sagen!

Der Mensch hat den Himmel auf Erden kreiert, den perfekten Platz, unseren Plastic Planet. Berge aus Plastik, aushärtende Ströme aus Beton, radioaktive Seen, es könnte nicht schöner sein. Damals war alles noch so poly und poly war alles! Polyethylen und Polypropylen und Polyvinylchlorid, wohin man geschaut hat. Die Menschen haben sich angeblich sogar in Plastik gekleidet. Und jetzt? Nichts mehr mit Plastik.

Dabei hat der Mensch, anders als wir, sogar immer an die Zukunft gedacht. Ich meine: Halbwertszeiten von Hunderten, von Tausenden von Jahren? Auf das muss man erstmal kommen. Welch nachhaltige Genies!

Und diese Schöpfer all der Herrlichkeiten sind dann einfach vergessen worden? Können Sie sich das vorstellen? Der Mensch, dem wir alles verdanken, ist heute nur mehr ein Wort, ein Wort ohne Bedeutung, eine vage Erinnerung ohne Bild. Seine Spuren auf dem Planeten? Endgültig verschwunden.

Wir, also nicht direkt wir, aber die, die vor uns wir waren,

haben einfach nicht aufgepasst. Wir, also die, haben das Paradies zerstört. Gierig, gottvergessen haben sie gelebt, als gäbe es kein Morgen. Haben verbraucht, verraucht, verprasst. Und so wurden all die Dinge aufgegessen, die wunderbaren Artefakte der Menschen haben wir uns einverleibt, verdaut und zersetzt. Wie haben wir uns die Bäuche vollgeschlagen, mit Nylonstrumpfhosen und Brückenpfeilern. Ja, da staunen Sie? Brückenpfeiler! Die sind meine Schwäche, das gebe ich zu, da schlage ich etwas aus der Art. Dreifach recycelte Betonkrümel aus der A23, es gibt nichts Besseres!

Ach, wenn das Unglück bloß nicht so schmecken tät!

Aber ich will hier nicht sentimental werden. Mit Recht stellen Sie sich wohl inzwischen die Frage, warum ich überhaupt hier alles vollquatsche?

Tja, vielleicht könnte ich die ganze heiße Luft genauso gut in ein Sackerl reden und wegwerfen. Aber nein, nope. Das will ich nicht. Sackerl gibt es ja ohnehin keine mehr. Und ich will noch was hinterlassen. Was Sinnvolles. Was später vielleicht einmal helfen könnte. Falls es ein Später-Einmal denn überhaupt geben wird … aber, wo war ich gleich? Bah, ich bin so hungrig. Ich verliere schon den Faden … Was war schnell die Frage? Genau. Warum ich all das hier eigentlich erzähle?

Ich bin die letzte meiner Art. So, jetzt ist es raus. Ich bin so lonesome wie man nur lonesome sein kann, übrig geblieben in der unwirtlichen Wüste. Queen of the desert, letzte Mikrobe, allerletzte Überlebenskünstlerin.

170 (!) Jahre haben wir, die glorreichen Sieben, die Vorletzten, noch mit der letzten Colaflasche hausgehalten. Und jetzt ist nur noch ein Viertel vom l übrig- und ich. Das l! Ausgerechnet. Und ja, fragen Sie nicht, wie ich das gemacht habe. Schön war es nicht. Aber einer musste es ja tun. Leben und Überleben. Survival of the Fittest. Hat immer schon gestimmt.

Und was nun? Was soll ich jetzt machen? Allein mit dem kleinen l und lauter Grün um mich herum. Saftiges Grün. Es ist wirklich deprimierend. Satte Gräser, Wiesen, Büsche, Bäume und wie sie im Morgentau auch noch höhnisch glänzen und schimmern und sich sanft im Rhythmus des Winds wiegen. Die totale Apokalypse.

Ich höre schon, was Sie jetzt sagen. Ja, berechtigte Frage. Ich würde mich umorientieren, wenn ich könnte. Versuchen, mich an die neue Welt wieder anzupassen. Aber ich kann nicht. Zu spät. Nichts geht mehr. An sowas wie hier kann man sich einfach nicht anpassen. Und außerdem alleine? Alleine macht das doch alles keinen Sinn mehr.

Sorry. Kurze Pause. Mein Magen knurrt lauter, als ein Gummireifen quietschen kann. Ach … die Gummireifen! Ich muss mich jetzt mal kurz setzen. Mir ist schon ganz schwindelig vor Hunger … Vielleicht auch von den Abgründen, in die ich hier schauen muss. Wie wird das bloß alles weitergehen? Was wird bloß aus dem Planeten? Die Weltmeere etwa. Da können Sie jetzt mit einem Sieb durchgehen und fangen nichts mehr! Nada. Tipota. Leergefischt. Kein einziges Stückchen Mikroplastik! Kein Polyethylenchen mehr. Alles total blau. Blue Planet. Da scheiß ich drauf.

Und dann dieser Krieg! Und der Krieg nach dem Krieg. Und der Krieg nach dem Krieg nach dem Krieg. Nur wegen dem Fressen. Auge um Auge, Zahn um Zahn, Mikrobe gegen Mikrobe. Ach, es macht mich so traurig, so unendlich traurig, dass wir … dass …

Ach, alles, was ich geliebt habe, ist … weg.

Aber gut, wer weiß, vielleicht muss alles verschwinden? Und vielleicht fängt dann wieder alles von vorne an? Natürlich, erst, wenn es ganz schlimm ist, schlimmer als schlimm. Noch schlimmer?

Kaum auszudenken. Welch Szenario. Vielleicht kommen nach den grünen Wiesen auch noch die bunten Schmetterlinge und

die summenden Bienen und dann auch noch irgendwann die blöden Affen wieder. Diese Geißeln Gottes. Rechte Vollidioten ohne jedes Plastik im Blut. Na ja, beruhigend ist, auch die werden wenigstens wieder ins Gras beißen. Ja, so macht Gras Sinn. Das Scheißgras.

Und was dann? Jetzt habe ich es! Ultima ratio, wie die KI früher immer gesagt hat. Am besten wäre doch, die Menschen würden wiederkommen! Ja, genau, das ist es. Die Menschen sollen wiedergeboren werden und wiederauferstehen, in Plastikglanz und -glorie.

Dafür sollten wir beten!

Die Wesen der Zukunft, diese neuen alten Menschen, sie werden wieder Müllberge versetzen, Beton zum Fließen bringen, werden Luft und Erde und Wasser wieder mit Plastik anreichern und die Welt in den köstlichsten, allerköstlichsten Qualm tauchen. Ich kann ihn förmlich schon riechen … ich rieche das Kohlendioxid, das man ja nicht riechen kann. Aber ich kann! Endlich kann ich! Dieser duftende Bote des neuen Kunststoffs. Endlich wieder Stoff und Kunst und Kohlenmonoxid und schwarzer Rauch! Ich kann es sehen. Ich kann es endlich wieder sehen. Es wird wieder poly werden. Total poly. Ich kann essen und fressen und urassen wie ich will. Kein l mehr, ein W! Wie Welt, wie Wunder, wie Weiterleben!

Ahhhh, mich dreht's … ehrlich, ich nehmert auch ein l jetzt. Fressen, Fressen! Aber … jetzt … jetzt kann es bitte zu Ende gehen … es ist der Moment. Ich habe jetzt die Vision, habe gesehen, wie es weitergeht. Ich habe Frieden, kann gehen, den Planeten verlassen und alleine lassen. Und … wenn … Ihr diese Zeilen lest, gibt es zwar mich nicht mehr, aber Ihr, Ihr Menschen, seid auferstanden! Dann … bitte, denkt … wie ich Euch … geliebt habe und … bitte … als mein Grabstein … macht … eine … PET … eine PET … eine PETFLASCHE! So, jetzt ist es heraus. Und ahhhh … noch … ahhhh … allerletzt … Wunsch: Lebt … nach … nach … nachhaltig, wie … wie … Urmenschen. I'll … be … back!

Epilog

Frage an die KI:
——— Was könnte auf dem Grabstein einer Mikrobe stehen?

Die Antwort der KI:
——— Something went wrong. If this issue persists, please contact us through our help center. There was an error generating a response. Regenerate.

Epiepilog

Ich hab sonst nix, drum hab ich gern
ein gutes Papperl, liebe Herrn:
Zum Gabelfrühstück gönn ich mir
an Gummireifen und a Scharnier,
schieb an und ab ein Lego ein,
(kann freilich auch ein Duplo sein),
Schaumstoff saftig, nicht zu fett,
sonst hat man z'Mittag dann sein Gfrett.
Dann mach ich – es is eh nicht lang
mehr auf Mittag – mein' Gesundheitsgang,
geh übern Prater, die Brücke raus
ins letzte Mikrobierwirtshaus –
zum allerletzten Leichenschmaus.

——— *Grabinschrift der letzten Mikrobe*

Es ist ein schönes Grab. Zwar keine PET-Flasche zum Gedenken, aber 15 Millionen Jahre alter Granit. Dafür haben wir gesorgt. Granit, der die Zukunftsvision der letzten Mikrobe eingeschrieben hat. Tausend tröstende Schichten, Hunderte Zivilisationen. Die Affen, die Bienen und der Mensch, Blut und Beton, Erdöl und Kernöl, USB-Stick und Unaysaurus, endlich vereint, zusammengepresst auf fünf Zentimeter Grabstein.

Elias Hirschl
Alles fließt

Ich schaue mir die Melasseflut in Boston vom 15. Januar 1919 an, bei der einundzwanzig Menschen sterben, nachdem ein geborstener Melassetank eine neun Meter hohe, klebrige, süße Flutwelle durch die Bostoner Innenstadt schickt. Dann scrolle ich weiter zum Dublin des Jahres 1875, als die Stadt von brennendem Whisky überflutet wird. Dreizehn Menschen sterben dabei, allerdings nicht an dem Feuer, sondern an Alkoholvergiftung durch den kostenlosen, unverdünnten Alkohol. Als Nächstes werde ich mir die große Pepsi-Fruchtsaft-Flut von 2017 vornehmen, die hat mir *IstHierJemandDerTimeHeist* im Forum empfohlen. Historische Straßen, die von seltsamen Flüssigkeiten geflutet werden, sind mein Safe Place. All die Gegenstände, die von der viskosen Melasse durch die Straßen getragen werden, das hat etwas Unausweichliches, Fatalistisches. Und es bestätigt mich jedes Mal ein kleines bisschen mehr in meiner Angst, das Haus zu verlassen. *PantaRhei* ist da ein ganz guter Ersatz.

Zur detailgetreuen Simulation des gesamten Universums ist erstaunlich wenig notwendig. Man muss die einzelnen darin enthaltenen Objekte nicht einmal wahnsinnig genau untersuchen. Es reichen simple Annäherungswerte wie Gewicht, Längenmaße, die ungefähre Materialbeschaffenheit, Oberflächenfarbe oder Muster. Im Grunde genügte es, einen einzigen Gegenstand in der Raumzeit zu verorten. Dazu brauchte man Informationen über den Gegenstand in der Vergangenheit, den Gegenstand in der Gegenwart und den Gegenstand in der Zukunft. Über die vierdimensional verbundenen Punkte dieses Raumzeitwurms lässt sich seine raumzeitliche Position im Universum triangulieren. Angeblich benutzten die Entwickler von PantaRhei einfach eine leere Zigarettenschachtel, die im Büro herumlag. Man hielt zunächst das Gewicht, die Größe und Position der Schachtel fest, als sie noch voll war. Dann wartete man eine Woche, bis alle Zigaretten

aufgeraucht waren und untersuchte die nun leere Schachtel erneut in der Gegenwart. Diesmal versuchte man die Eigenschaften möglichst schnell zu bestimmen, damit die Zigarettenschachtel während der Untersuchung nicht zu weit in die Vergangenheit wanderte. Das Objekt in der Zukunft bereitete hingegen mehr Probleme. Man hatte vor, die Zigarettenschachtel einfach eine Woche auf dem Tisch liegen zu lassen, sodass man in der Gegenwart bereits problemlos die Position der Schachtel in sieben Tagen voraussagen konnte. Die ersten Versuche scheiterten jedoch alle daran, dass die Schachtel immer wieder von jemandem weggeräumt und entsorgt wurde. Kurze Zeit später versuchte man es noch einmal, indem man neben die Zigarettenpackung ein kleines Papierstück an die Tischplatte klebte, auf dem in roter Schrift „NICHT WEGSCHMEISSEN!“ stand. Die Zigarettenpackung wurde zwar wieder weggeworfen, allerdings blieb der Zettel unverändert, dessen Position man unabsichtlich ebenfalls vorausgesagt hatte, was letztendlich auch reichte. Das war alles, was das Programm benötigte. Es brauchte lediglich genug Informationen über einen beliebigen Gegenstand, um ihn nicht mit einem anderen Objekt zu verwechseln. Der Rest ergibt sich durch eine simple Plus-Minus-Rechnung. Das Programm zieht die Informationen, die es über die Zigarettenschachtel hat, von der Gesamtmenge der Informationen des Universums ab und bestimmt damit die Gestalt des restlichen Universums. Weiß man die ungefähre Beschaffenheit, Zeit und Ort dieser einen Zigarettenschachtel, so weiß man ebenfalls die Beschaffenheit des gesamten Universums, denn es kann nur ein einziges mögliches Universum geben, das ein Loch in der exakten Form des vierdimensionalen Raumzeitwurms dieser spezifischen Zigarettenschachtel haben kann. Es gibt überhaupt nur eine mögliche Konfigurierung des Universums, nämlich exakt diejenige, in der die Zigarettenschachtel zu den betreffenden Zeitpunkten im Büro liegt und untersucht wird.

Ich schaue mir die Londoner Bierflut von 1814 an. Dann die Butter-und-Käse-Flut in Wisconsin von 1991. Dann die Weinflut in São Lourenço do Bairro 2023. Die Auflösung ist nicht sonderlich gut, etwa ein Bild pro Stunde. Das reicht zwar, um die meisten historischen Ereignisse eindeutig in Zeit und Raum zu verorten, genug, um zu zeigen, dass es den Trojanischen Krieg nie gegeben hatte, dass die Mondlandung stattgefunden hatte oder, dass es keine reale historische Person gab, die dem biblischen Jesus entsprach. Für kleinere oder schnellere Ereignisse fehlten jedoch die Details. Das Tunguska-Ereignis war beispielsweise immer noch ungeklärt, weil es vom exakten Moment der Explosion keine Aufnahme gab. Auf einem Frame stand noch ein kompletter Wald in Ruhe da, im nächsten sah man nichts als Flammen und Rauch. Das ließ zwar eher auf einen Meteoriteneinschlag schließen, allerdings konnte man das an keinem spezifischen Bild festmachen. Den Meteoriten sah man nirgendwo und auch keinen Krater, weil alles von den Flammen verstellt war. Nichts als Gelb- und Weißtöne, kilometerweit. Der User *Uhrensohn* meinte, man müsste schon einzelne Aufnahmen des Meteoriten im Weltall finden, die Stunde für Stunde dessen genaue Flugbahn belegten, sodass man daraus ableiten könnte, wo er eingeschlagen wäre. Aber bisher hatte noch niemand den winzigen Himmelskörper in dem vergleichsweise unendlich großen Nichts aufgespürt. Die meisten Verbrechen konnten deshalb ebenfalls nicht einwandfrei aufgeklärt werden, zudem die Bilder von den meisten Staaten auch nicht vor Gericht als Beweismittel zugelassen waren. Dennoch nutzte die Polizei das Gimmick des Öfteren, um festzustellen, ob sich bestimmte Personen an bestimmten Tagen überhaupt in der Gegend aufgehalten hatten oder nicht. Und ab und zu erwischte man auch einen perfekten Zeitpunkt, den Täter noch mit dem blutigen Messer in der Hand, wie er es gerade im Garten vergrub. Dann konnte man es ausgraben und analysieren. Speziell wenn die Straftaten über

einen längeren Zeitraum verteilt stattfanden, konnte man den Personenkreis stark eingrenzen, weshalb man die meisten historischen Serienmorde einwandfrei aufklären konnte, aber einzelne Morde weniger oft.

Binnen weniger Tage nach der Veröffentlichung des Programms sterben mehrere Dutzend Personen bei dem Versuch, ihre eigene Zukunft einzusehen. Die Todesfälle laufen laut Zeugenaussagen jedes Mal sehr ähnlich ab. Man öffnet *PantaRhei,* sucht sich den Ort heraus, an dem man gerade sitzt, meistens zu Hause vor dem Laptop, scrollt dann eine oder mehrere Stunden in die Zukunft und findet sich leblos auf dem Stuhl zusammengesunken vor. Nur wenige Sekunden nachdem man seinen eigenen Tod gesehen hat, stirbt man dann tatsächlich, meistens an einer spontanen Gehirnblutung, einem Schlaganfall, einem Herzinfarkt, ab und zu auch an ausgefalleneren Sachen. Oder man macht es wie der User *gilf_paradox:* Man sorgt für alles vor. Man unterzieht sich umfassenden medizinischen Untersuchungen, lässt seine Blutwerte checken, Lungenkapazität, Herzschlag, sogar mehrere teure Gehirnscans, um festzustellen, ob ein signifikantes Risiko auf ein Aneurysma vorliegt oder nicht. Dann polstert man sein Zimmer aus, bis keine spitze Ecke mehr zu finden ist. Man schaltet Strom und Gas ab, um eventuellen Bränden und Explosionen vorzubeugen, man setzt sich mit seinem Laptop auch noch extra auf den weichsten Teppich, den man finden konnte, um zu vermeiden, vor Überraschung vom Stuhl zu fallen. Man hat wirklich jede nur erdenkliche Sterbensart bedacht und sie so gut wie möglich von sich ferngehalten. Und dann sitzt man da, öffnet das Programm, scrollt ein paar Stunden nach vorn und sieht nichts als einen brennenden Krater. Und noch bevor man die Stirn runzeln kann, wird man von einem etwa gymnastikballgroßen Meteoritenbruchstück am Hinterkopf getroffen.

Uhrensohn hat im Forum einmal erklärt, warum das pas-

siert. Er schrieb, dass es schlicht unmöglich sei, seine eigene Zukunft vorherzusehen und gleichzeitig darauf Einfluss zu nehmen. „Nehmen wir an", schrieb er, „es gäbe eine Prophezeiungsmaschine, die einem auf einem Stück Papier aufschriebe, was in den nächsten fünf Minuten passieren wird. Da steht dann zum Beispiel: *In zwei Minuten und dreiunddreißig Sekunden wirst du den Raum verlassen*. Da man nun das Wissen darüber hat, wann man angeblich den Raum verlassen wird, könnte man sich ja aktiv dagegen entscheiden, den Raum zu verlassen. Oder man könnte sich aktiv dafür entscheiden, ihn früher oder später zu verlassen als vorausgesagt. Das wiederum würde aber bedeuten, dass die Maschine mit ihrer Prophezeiung falsch lag. Wir müssen uns also fragen, welche Art von Prophezeiung eine Maschine einem überhaupt geben kann. Das Problem ist, dass wir uns immer selbst als Beobachter mitdenken müssen, der mit der Prophezeiung interagiert. Wir sind nie völlig neutral, wir beobachten nie unbeteiligt von außen, wir sind immer mittendrin in der Weltentstehung, in der Veränderung. Die einzige Zukunftsprognose, die wir deshalb empfangen können, ist eine über eine Zukunft, die wir nicht beeinflussen können, zum Beispiel weil sie weit genug weg ist, etwa in Millionen von Jahren, oder weil sie Informationen über einen Ort der Welt enthält, zu dem wir keinen Zugang haben. Ich könnte wissen, was in den nächsten zehn Minuten auf dem Jupitermond Ganymed passiert, und es würde kein Paradoxon verursachen, weil ich sowieso keinen Einfluss darauf ausüben kann, was in den nächsten zehn Minuten auf Ganymed passiert. Aber wenn ich meine eigene nahe Zukunft beobachten würde, dann könnte ich mich jederzeit dazu entscheiden, sie anders auszuführen, als sie vorausgesagt wurde. Da die Voraussage von *PantaRhei* aber immer zu 100 % korrekt ist, muss die Voraussage sich mit meinen eigenen Handlungsentscheidungen decken. Das hieße zum Beispiel, wenn ich sehe, dass ich in einer Stunde die rechte Hand hebe, dann müsste ich mich

nicht nur dazu entscheiden, die rechte Hand zu heben, sondern ich müsste mich dazu entscheiden, die rechte Hand in EXAKT, und ich meine EXAKT der Art und Weise und zu EXAKT dem Zeitpunkt zu heben, wie es prophezeit wurde. Das ist aber so gut wie unmöglich. Ich kann nie zu 100 % alle Atome meines Körpers so genau koordinieren, dass sie sich EXAKT mit der Voraussage decken würden, selbst wenn ich es wollte. Das bedeutet, dass es nur eine Möglichkeit gibt, seine eigene nahe Zukunft zu erfahren. Man kann seine nahe Zukunft nur dann erfahren, wenn einem gleichzeitig verunmöglicht wird, darauf Einfluss zu nehmen. Man kann seine Zukunft nur erfahren, wenn man annähernd im gleichen Moment stirbt, ins Koma fällt, oder anderweitig total handlungsunfähig gemacht wird."

Solche Phänomene seien laut *Uhrensohn* in der Geschichte der Menschheit immer wieder aufgetreten. *Selbstvereitelnde Prophezeiungen* nannte er es. 2004 wurde er selbst Zeuge einer solchen Entwicklung, als seine Mutter in ein Komitee aus Architekt:innen und Stadtplaner:innen einberufen wurde, das dazu beauftragt war, herauszufinden, wie sich der Hochhausbau hier in Wien in den nächsten Jahrzehnten entwickeln würde. Sie stellten alle möglichen Untersuchungen an und identifizierten schließlich einige Orte in Wien, die sich aus architektonischen, geografischen und marktwirtschaftlichen Gründen am besten für einen Hochhausbau eigneten und sagten somit voraus, wo mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in den nächsten Jahren und Jahrzehnten Hochhäuser gebaut würden. Die Stadt Wien war entsetzt. Diese Erkenntnisse könne man niemals veröffentlichen, weil sonst binnen weniger Monate sofort Dutzende Investoren die betreffenden Grundstücke aufkaufen und bebauen würden. Völliges Chaos würde über die Stadt hereinbrechen, wenn man offenlegte, wo es sich aus wissenschaftlicher Sicht am meisten lohnte, Hochhäuser hinzubauen. Also entschied man sich, die Studie nie zu veröffentlichen.

„Prophezeiungen enden immer in Chaos und Zerstörung", schrieb Uhrensohn. „Jeder Versuch, diesem Schicksal zu entkommen, muss zwangsweise fehlschlagen."

Und tatsächlich schlugen alle folgenden Versuche fehl. Mehrere User versuchten nicht, in ihre eigene Zukunft zu sehen, sondern jeweils in die der anderen Person. *EonMusk* beobachtete beispielsweise *ErasTour3024* dabei, wie sie vom Laptop aufstand und das Telefon herausholte. Im nächsten Bild lag sie jedoch schon leblos auf dem Boden ihres WG-Zimmers. Als *EonMusk* dann sein Handy läuten hörte, bekam er nur noch mit, wie *ErasTour3024* am Telefon sagte: „O mein Gott, ich hab gerade gesehen, wie du …", bevor er ebenfalls leblos zu Boden sank.

Eine Userin namens *13Uhr12* hatte versucht, ein Programm zu entwickeln, das statt ihr die nahe Zukunft beobachtete und ihr dann lediglich einzelne Fragen darüber mit Ja oder Nein beantwortete. Nur sie konnte diese Antworten lesen und würde sie erst, wenn sie sie selbst für ungefährlich erachtete, ans Forum weitergeben. Anfangs schien der Plan aufzugehen. Zuerst lief es ganz gut, solange die Fragen noch unspezifisch genug waren. So konnte sie einige wichtige Antworten auf relevante Fragen einholen. „Wird die Erde in dreißig Jahren noch vorhanden sein?", worauf die Antwort „Ja" war. „Wird die Menschheit in fünfzig Jahren noch existieren?", ebenfalls: „Ja." Doch dann machte sie einen Fehler. Sie fragte eine scheinbar ungefährliche Frage, nur ein weiterer Testballon, um die Atmosphäre einzuschätzen: „Wird der Präsident der Vereinigten Staaten in zwanzig Jahren ein Mensch sein?" Die Antwort darauf wurde nie veröffentlicht, da man *13Uhr12* kurz darauf tot in ihrer Wohnung auffand. Das Forum explodierte. Die wildesten Theorien wurden ins Feld geführt, angefangen davon, dass der Präsident in zwanzig Jahren eventuell ein Menschenaffe sein könnte, dementsprechend kein Mensch, allerdings hatte man ihm Personenstatus gegeben, weshalb er wieder als Mensch gelten

könnte, sodass das Programm keine zufriedenstellende Antwort errechnen konnte. Andere spekulierten, dass es möglicherweise die USA als solche in zwanzig Jahren nicht mehr geben würde, oder dass man jemand Toten fälschlicherweise zum Präsidenten gewählt hatte, oder dass es schlicht die Demokratie in zwanzig Jahren nicht mehr geben würde. Sehr spät meinte erst jemand, dass es eventuell auch daran lag, dass es in zwanzig Jahren keinen Präsidenten, sondern eine Präsidentin geben würde. Gendern hätte hier Leben gerettet. Eine endgültige Lösung für das Problem wurde nie gefunden. Seltsamerweise führten all diese Todesfälle auch nicht zu einem Verbot des Programms, da das Programm ja nie direkt die Tode verursacht, sondern lediglich vorausgesagt hatte. Dennoch hielten sich die meisten User zur Sicherheit von allen Zeitpunkten entfernt, die der Gegenwart zu nahekamen.

Uhrensohn hatte ebenfalls als Erster herausgefunden, dass es ein Limit gab, eine Art Ereignishorizont, jenseits dessen man im Grunde relativ sicher war. Er datierte diesen Horizont auf etwa fünf bis zehn Millionen Jahre, empfahl aber eher fünfzehn Millionen, um sicherzugehen. Beobachtete man ein Ereignis in fünfzehn Millionen Jahren, schien das jedenfalls mit ziemlicher Sicherheit keinen Tod zur Folge zu haben. Wahrscheinlich weil das beobachtete Ereignis zu weit vom eigenen Leben entfernt war, sodass man nicht bewusst darauf Einfluss nehmen konnte. Das war jedoch keine unumstößliche Regel, denn theoretisch könnte es immer noch passieren, dass man eine Art fossilierten oder anderweitig erhaltenen Hinweis auf seinen eigenen Tod oder seine nahe Zukunft entdeckte, der in irgendeiner verfallenen Ruine darauf wartete, gelesen zu werden. In meinem Haus würde man so etwas jedenfalls nicht finden können, denn es war weg. Verlassen, verfallen und von Wind und Wasser davongespült. Die Donau, die in etwa drei bis vier Millionen Jahren ihren Flusslauf änderte, spülte die Überreste jetzt ins Mittelmeer statt ins Schwarze Meer. All die

Ziegel, der Kalkstein, die Glassplitter auf dem Boden der Adria, auf einen Salzwassersee zusammengeschrumpft, seit der afrikanische Kontinent Spanien, Italien und Griechenland immer weiter ins europäische Festland hineindrückte, die Alpen in immer höhere Falten warf. Natürlich war die Donau zu diesem Zeitpunkt streng genommen auch nicht mehr die Donau. Sie hatte sich aufgespalten in diverse Thronfolger, so wie die Urdonau vor fünfzehn Millionen Jahren ja auch keine wirkliche Donau war, so wie man im Grunde keinen einzigen genauen Zeitpunkt definieren konnte, an dem die Donau zur Donau wurde oder den Begriff Donau wieder verließ. Flüssige Metaobjekte, die über die Jahrmillionen in die Begriffe hinein- und wieder hinauswuchsen, die wir ihnen für einen Zeitraum von gerade einmal wenigen hundert Jahren gaben. Als würde ein Name nur die Pose auf einem Foto bezeichnen, die ein Mensch nach Jahrzehnten für eine einzige Sekunde einnimmt – Cheese! – und sofort wieder herausfällt, sobald das Foto aufgenommen wurde.

Es gibt da dieses Foto, auf dem meine Familie zu sehen ist. Wenige Sekunden nach Mitternacht. Neujahr. Das Jahr 2017 ist gerade angebrochen. Ich bin dreiundzwanzig Jahre alt. Das Erstaunliche ist, dass das Foto auf *PantaRhei* ist. Beziehungsweise der exakte Moment, in dem es aufgenommen wurde. Wir sind alle in meiner Wohnung. Die Wohnung, die ich von meinen Eltern übernommen habe, seit sie aufs Land zurückgezogen sind. Meine Eltern stehen im Foto links und rechts von mir, mich im Arm. Mein Gesicht ekstatisch. In meiner rechten Hand eine Bierflasche. Die achte oder neunte. Mein Bruder ist nicht auf dem Foto. Er hält die Kamera in der Hand, sagt Cheese. Im Frame ist sein Mund geöffnet, sein Finger schwebt über dem Auslöser der Retro-Polaroid-Kamera. Die Glühbirne wird sich gleich zu einem Blitz entladen, unsere Gesichter einfangen. Er ist sechzehn. Wenn man eine Stunde nach vorn scrollt, stehe ich vor einem offenen Fenster im

Stiegenhaus und starre ausdruckslos nach unten. Mein Körper ist nicht ganz aufgerichtet, so als würde ich gerade aufstehen. Mein Vater steht neben mir, sein Gesicht zu einer Grimasse verzerrt, er hat seinen Arm ausgestreckt. Ein paar Meter hinter uns steht meine Mutter, gerade eben noch in eine angeregte Unterhaltung mit Freunden vertieft. Sie dreht den Kopf in unsere Richtung, im Gesicht noch keine sichtbare Besorgtheit. Ein paar Meter unter uns liegt mein kleiner Bruder im Innenhof. Noch ist er am Leben. Aber wenn man ein paar Stunden weiterscrollt, und räumlich zum nahegelegenen Krankenhaus hinüber, wird er sterben. Man kann die Zeitspanne so oft hin und her scrollen, wie man will. Er wird immer wieder sterben. Er wird immer wieder aufhören zu atmen. Sein Herz wird immer wieder aufhören zu schlagen.

Die Fenster sind schon einmal zerbrochen. 1945 schlug eine Fliegerbombe im Innenhof ein. Die Explosion zerstörte alle Glasscheiben. Im entsprechenden Frame sieht man die Nachwirkungen. Scherben, Rauch. Die Bombardierung ist nirgendwo offiziell verzeichnet. Die Explosion wurde aber im Bezirksarchiv vermerkt. Alle Fensterscheiben mussten erneuert werden. Mit *PantaRhei* lässt sich eine Kontinuität des Fensters belegen, durch das mein Bruder gestürzt ist. Ein klassisches doppeltes Wiener Kastenfenster mit einem inneren und einem äußeren Glas. Die beiden Glasscheiben waren dort durchgehend von 1945 bis 2017, haben alles überstanden. Das äußere folgte meinem Bruder in die Tiefe. Die Splitter werden aufgekehrt und im Glasmüll entsorgt. Sie werden abgeholt, zerkleinert und zu Dämmwolle verarbeitet. *Uhrensohn* hat mir das nachgeschaut. Er hat ein Mod für Materialnachverfolgung entwickelt, das im Forum so beliebt wurde, dass *PantaRhei* sich schließlich dazu entschlossen hat, es als echtes Feature ins Programm aufzunehmen. Man muss nur einen Gegenstand fixieren und das Programm zeigt einem die Kontinuität an. Das Glas lässt sich als geschlossener Gegenstand

bis zur Altstoffverwertung verfolgen. Dann bricht die Kontinuität in Abermillionen kleinster Feinstoffe auseinander. Die meisten davon landen in Dämmwolle, einige in neuem Flaschenglas. Die Dämmwolle lässt sich anschließend in sieben verschiedene Einfamilienhäuser am Wiener Stadtrand sowie drei Mietswohnungen in der Innenstadt verfolgen. Die Scherben halten jetzt knapp zwanzig verschiedene Menschen warm.

IstHierJemandDerTimeHeist hat sich mal im Forum über den Funfact aufgeregt, dass Glas angeblich eine Flüssigkeit sei. Es stimme zwar in gewissem Sinne, dass man Glas als unterkühlte Flüssigkeit beschreiben könne, aber das heißt nicht, dass es tatsächlich fließt, und auch nicht, dass Kirchenfenster deshalb dicker sind, weil das Glas über die Jahrhunderte langsam nach unten gelaufen wäre. Das ist ein Truismus, ein falscher Funfact, der so lange auf Partys ausgepackt wurde, dass er sich noch immer hartnäckig wie eine wissenschaftlich abgesicherte Tatsache in den Köpfen hält. Damit Glas eine Stadt überfluten könnte, müsste es eine Temperatur von über 600 Grad Celsius haben. Über einen längeren Zeitraum hinweg verhalten sich allerdings fast alle Stoffe wie eine Flüssigkeit. Wenn man die Materialverfolgung auf die Häuser in meiner Umgebung anwenden würde, würden sie alle früher oder später davonfließen. Da überflutet keine seltsame Flüssigkeit eine Stadt, die Stadt selbst fließt über den Kontinent, zerbröselt, zersetzt sich, löst sich in Flüssen und Meeren auf. Wenn ich die Materialverfolgung auf mich selbst anwende, sehe ich eine dicke Linie, die die Wege zurückgeht, auf denen ich hierhergekommen bin. Jeder Fußweg, jede Auto- und Zugfahrt. Jeder Flug. Dünnere Linien zeigen die Nahrung, die ich zu mir genommen habe, und die Ausscheidungsprodukte, die durch Toiletten verschwinden oder ab und zu an Bäumen und Straßenrändern. Die dicke Linie läuft bis zum Geburtshaus, in dem ich auf die Welt gekommen bin. Dann folgt sie meiner Mutter ein Dreivierteljahr lang, bevor sie sich

in zwei Linien aufsplittet, in dem Moment, als meine Eltern mich gezeugt haben. Die Linie zu meinem Vater ist sehr viel dünner, weil die Verfolgung sich an der Substanzmenge orientiert und eine Eizelle mehrere zehntausendmal größer und schwerer ist als ein Spermium. Das Programm zeigt trotzdem beide Linien recht deutlich an, weil sich schon Hunderte Männer bei den Entwicklern beschwert haben, dass man die Spermien ihrer Väter nicht sichtbar genug verfolge. Trotzdem verschwindet die Linie zu meinem Vater schon nach wenigen Tagen, weil Spermien immer neu gebildet werden, wohingegen die Eizelle bereits vor der Geburt meiner Mutter in ihrem Körper lagerte.

Ich verfolge die Linie meiner Mutter durch die Jahre nach dem Unfall. Sie ist meistens mit meinem Vater in dem Haus, das früher meiner Oma gehörte. Von dort fährt die Linie immer wieder zu ihrer Arbeit, zu Freunden, gelegentlich auf Urlaub. Meine und ihre Linie haben sich seit dem Unfall nur etwa drei bis vier Mal im Jahr gekreuzt. Und jetzt schon seit fast einem Jahr überhaupt nicht mehr. Das liegt auch daran, dass meine Linie weniger eine Linie ist als ein Punkt. Ein Punkt, der sich seit knapp einem Jahr so gut wie gar nicht mehr aus der Wohnung fortbewegt hat und die wenigen Male, an denen er doch zu einer Linie wird, führt diese Linie von der Wohnungstür bis zur oberen Treppenstufe und dreht dort wieder um. Immer und immer wieder dreht sie um.

Als die Materialverfolgung gefährlich nahe an die Gegenwart heranrückt, breche ich sie ab und nehme einen anderen Gegenstand in den Fokus: die Steinstufen im Treppenhaus. Genauer: die letzte Stufe, auf der mein Bruder gestanden hatte. Zoomt man nahe genug heran, offenbart sich eine eigene Welt. Im grobkörnigen Kalkstein sind ganze Muschelfossilien erhalten, einen halben Millimeter groß, der ganze Stein ist voll damit, mit den Sandkörnern dazwischen sieht es aus wie ein mikroskopisches Meeresfrüchterisotto, auf dem ich jeden Morgen aus

dem Haus gehe und jeden Abend wieder heimkomme. Ich lebe inmitten Millionen kleinster Muscheln. Ich scrolle zurück und die Muscheln wandern zusammen mit dem Kalkstein wieder zurück in den Steinbruch Mannersdorf im Leithagebirge. Ich scrolle weiter zurück und die Gebirgsfalten glätten sich, senken sich ab, bis ein wassergefülltes Becken zurückbleibt. Überreste der Tethys. Urmeer. Geht man weiter zurück, vereinigen sich die Wassermassen wieder zu einem einzigen Ozean. Vor etwa fünfzehn Millionen Jahren werden die Muscheln wieder lebendig. Winzige Weichtiere, die die kleinen Kalkschalen als Behausung verwenden, so wie ich sie heute wieder als Behausung verwende. Würde man noch weiter zurückgehen, würde sich Pangaea wieder auflösen, die Tethys würde in kleinere Meere zerfallen, bis sich die Kontinente erneut vereinigen würden. Rodinia, umgeben vom Ur-Urmeer Mirovia. Theoretisch könnte man noch weiter zurückgehen, aber das übersteigt die Rechenleistung.

Laut dem Weltentstehungsmythos der Südseeinsel Nauru ist die Erde aus einer Riesenmuschel entstanden, die in einem endlosen Ozean schwamm und eines Tages von der Alten Spinne Areop-Enap entdeckt wurde. Aus der oberen Schalenhälfte machte die Spinne den Himmel. Aus der unteren die Inseln.

Ich scrolle nach vorn, überspringe den tödlichen Zeitraum und lande direkt bei etwa fünfzehn Millionen Jahren in der Zukunft. Die Materialverfolgung hat meine Treppenstufe in Tausende Fäden zerlegt: die meisten davon südlich von Wien über den halben Kontinent verstreut, aber einige hundert Fäden scheinen wieder zusammenzulaufen, an der Adriaküste, oder das, was einmal die Adriaküste gewesen ist. Endlich ein Haus am Mittelmeer. In einem Becken, das nach und nach vom Meer abgeschnitten wird, haben sich die Kalkreste der Treppenstufen angesammelt.

Ich klicke auf einen Punkt, an dem sich einige der Fäden wieder vereint haben. Eine Lagune, eine von vielen, die das

zusammengestauchte Mittelmeer ausgebildet hat. Afrika drückt sich von unten immer weiter in die italienische Halbinsel hinein. Wenn ich noch weiter scrolle, wird das Meer ganz verschwunden sein. Die Alpen werden sich in absurde Höhen erhoben haben. Ich zoome weiter in die Lagune hinein. Ein paar Becken, aus denen die Flut fast abgelaufen ist. Die Kalkfäden von den Treppenstufen versammeln sich scheinbar im Sand dieser Becken. Ich zoome weiter heran und dann sehe ich auf einmal Strukturen. Halb im Wasser, halb an Land sind da Hunderte großer, runder Gegenstände. Ich schaue auf den rechts unten eingeblendeten Maßstab, um zu überprüfen, ob ich mich irre, aber nein, tatsächlich, die Becken und Strände sind voller überdimensional großer Muscheln. Dahin ist der Kalk gewandert, denke ich. In diese endlose Reihe strahlend weißer Schalen. Es ist nicht nur die bloße Menge an Muscheln, die mich überrascht, sondern auch ihre Anordnung. Sie liegen in mehreren konzentrischen Kreisen aufgereiht, die geriffelten Muster auf das jeweils im Mittelpunkt liegende Becken ausgerichtet. Aus der Luft sehen sie aus wie Sonnenblumen, wie Sonnen, wie Sterne. Im Zentrum liegen die Muscheln am tiefsten, dort wo das Wasser nie ganz aus dem Becken abzieht. Nach außen hin wandern sie die Hänge hoch. Treppenstufen. Ich scrolle ein paar Stunden nach vorn, und als es Nacht wird, öffnen sich die Muscheln wie auf ein geheimes Zeichen hin von der Mitte nach außen. Eine Welle, die über den Strand rollt. Die Flut setzt wieder ein und die Becken laufen mit Wasser voll. Sobald sie voll sind, beginnen die Muscheln sich langsam wieder zu schließen. Als die Sonne aufgeht, sind sie alle wieder geschlossen. Ich scrolle wieder ein paar Stunden nach vorn, bis die Muscheln wieder offen sind, und zoome noch näher heran. Mein Mund öffnet sich und ich vergesse ihn wieder zu schließen, während ich auf die Muscheln starre. Denn aus ihrem Inneren klettern kleine Wesen hinein und heraus. Sie wirken sehr beschäftigt. Ich zoome noch näher heran, nehme eins

von ihnen genauer ins Visier. Ein Oktopus. Zumindest ist das Wort Oktopus das, was ich sofort mit dem Wesen assoziiere. Immerhin sind Millionen von Jahren vergangen. Aber dieses Wesen scheint ebenfalls acht Arme zu haben, die einem runden, weichen Kopf entspringen. Ich wende die Materialverfolgung auf das Wesen an und folge ihm über mehrere Stunden hinweg bei seiner Tätigkeit. Ich glaube zu erkennen, dass es sich immer wieder zu den Muscheln am äußeren Rand der konzentrischen Kreise bewegt, dort etwas holt oder abgibt und wieder zurück zur Muschel im Zentrum des Kreises wandert, die einzige Muschel, die aus der Luft nicht sichtbar ist, weil sie beständig unter Wasser liegt – ein kleiner Rest der Flut, die nie aus dem Becken abläuft. Mir fällt auf, dass das Wesen bei Flut durch das Wasser schwimmt und sich bei Ebbe wie ein Landtier quasi auf vier oder manchmal sogar nur zwei Beinen über den Sand bewegt, indem es mehrere seiner Arme zu einem Fuß zusammenhält. Ab und zu hält es zwei bis vier Arme in der Luft, um etwas zu tragen, anscheinend kleine Bündel mit Fischen, Schalentieren, Seetang, anderen undefinierbaren Inhalten. Es wird dunkel. Nicht im Computer, in Wirklichkeit. Ich poste meine Entdeckung noch schnell ins Forum und klappe meinen Laptop zu. In der Nacht träume ich mein Kinderzimmer voller Krokodile.

Am nächsten Morgen hat *Uhrensohn* schon die Führung übernommen. „Das ist eine intelligente Spezies, die du da entdeckt hast“, postet er ins Forum. *Uhrensohn* und andere User versuchen schon seit Wochen herauszufinden, warum sie in der fünfzehn Millionen Jahre entfernten Zukunft bisher keine menschenähnlichen Wesen finden können. Bisher hat niemand den genauen Grund für das Verschwinden oder Aussterben der Gattung Homo herausfinden können. Und bisher hat auch niemand eine andere intelligente Tierart entdeckt. Bis jetzt. „Das sind Urururenkel von Oktopoden, die mit voller Absicht Muscheln riesig gezüchtet und zu diesen gigantischen Farmen zusammendrapiert haben“,

schreibt *Uhrensohn*. „Meiner Meinung nach erfüllen die Muscheln zwei Hauptzwecke. Einerseits dienen sie als Nahrungsquelle. Bei Flut öffnen sich die äußeren Muscheln, fangen Kleintiere und Seetang ein, und bevor die Ebbe kommt, schließen sie sich wieder, das Wasser fließt ab und sobald sie sich wieder öffnen, ernten die Oktopoden die darin gefangenen Tiere. Die Muscheln im Zentrum der Kreise erfüllen jedoch einen anderen Zweck. Ich glaube zumindest drei bis fünf Muscheln im Inneren der Sonnenblume sind tot. Also, es sind nur noch die toten Behausungen ehemaliger Mollusken. Meine Vermutung ist, dass diese leeren Muscheln der Aufzucht junger Oktopoden dienen. Daher bringen die ausgewachsenen Oktopoden-Exemplare das gesammelte Futter von den äußeren Muscheln zu den inneren, versorgen die geschlüpften Jungtiere, bis sie bereit sind, die schützenden Muschelschalen zu verlassen. Meiner Vermutung nach gibt es ganz im innersten Zentrum des Kreises eine einzige Muschel, in der die befruchteten Eier lagern. Sobald die Jungtiere schlüpfen, wandern sie in den zweitinnersten Muschelring, wo sie einige Monate umsorgt werden, bevor sie sich ebenfalls an der Futtersuche beteiligen. Das Aufwachsen dieser Tiere muss sich in den vergangenen Millionen Jahren drastisch verlangsamt haben. Sie haben Sozialstrukturen aufgebaut, ganze Volksgruppen sind entstanden, was sich klar von ihrer derzeitigen Lebensweise als Einzelgänger abhebt. Das passt auch mit der Tatsache zusammen, dass diese Zukunftskraken anscheinend nicht mehr Tausende bis Hunderttausende von Eiern legen, sondern lediglich wenige Dutzend, die dafür weitaus aufwendiger behütet werden. Die haben ihre Fortpflanzungstaktik von einer r-Strategie auf eine K-Strategie umgestellt! Komplett irre! Als Nächstes sollten wir herausfinden, auf welche Art sie miteinander kommunizieren. Ein großartiger Fund!“

Uhrensohn hat angefangen, ein Wörterbuch zusammenzustellen. „SIE KOMMUNIZIEREN PER ZEICHENSPRACHE“,

schreit er aufgeregt ins Forum. Die Auflösung mache es zwar enorm schwierig, sagt er, weil er nicht die eigentlichen Bewegungen sehen könne, sondern nur, wie die Oktopoden mitten in einer Geste eingefroren waren, als Standbild. Aber dennoch habe er über das Ausschlussprinzip einige wenige bedeutsame Zeichen ausmachen können. Er postet ein abfotografiertes Stück Papier ins Forum, auf dem er wie in einer Art Comicstreifen ein paar Gesten zusammengefasst hat. Verschiedene Skizzen von Armen, zusammen mit Pfeilen, die die jeweiligen Bewegungen illustrieren sollen. Es wirke auf uns extrem kompliziert, meint er, weil diese Wesen immer mindestens drei bis vier, unter Wasser sogar in seltenen Fällen alle acht Arme gleichzeitig verwenden, um sich auszudrücken. Es scheint eine Unmenge an sprachlichen Ausdrücken zu geben. Er habe sogar beobachtet, wie einzelne Kraken vor anderen eine Art Rede halten. Er postet einen Screenshot ins Forum. Tatsächlich liegen da jede Menge Kraken still im Sand, während ein einzelner Krake in einer erhöhten kleineren Muschel stehend Gesten ausführt. Dann folgt ein anderer Screenshot, in dem *Uhrensohn* sogar die Aufführung eines Theaterstücks dargestellt sieht. Mehrere Kraken haben sich in einer größeren, geöffneten Muschelschale versammelt, manche von ihnen tragen, so scheint es, kleinere Muscheln und Seetang als Hüte, während eine ganze Menge von Kraken vor der Muschel verteilt zuschaut. Irgendwann stehen sie auf, richten sich auf vier ihrer Arme, jeweils zwei zu einer Art Bein zusammengeschlungen, und bewegen die anderen vier hektisch in der Luft. „Das ist ihre Art von Applaus", schreibt *Uhrensohn* ins Forum. „Wenn ihnen das Stück nicht gefällt, werfen sie mit Seegurken. Steine haben sie dafür noch nie verwendet, das zeugt von Anstand."

Die nächsten Tage vergehen vergleichsweise ereignislos. Ab und zu beobachte ich die Oktopus-Zivilisation. *IstHierJemand-DerTimeHeist* glaubt eine Art Schriftsystem auf den Innenseiten

einiger Muscheln gefunden zu haben. Das Forum streitet sich, ob es sich dabei um Quasi-Höhlenmalereien oder um ein komplexeres Zeichensystem handelt.

An einem Sonntagmorgen schreibt *Uhrensohn* auf einmal ins Forum, er glaube, einen Weg gefunden zu haben, in seine eigene Zukunft zu schauen, ohne dabei zu sterben. Sein Plan gleicht einer Art mönchischem Gelübde. Er hat in den letzten Tagen alles strategisch vorbereitet. Sein Plan ist es, eine Woche lang jegliche Kommunikation zur Außenwelt einzustellen. Er verlässt seine Wohnung nicht, geht nicht ins Internet, ruft niemanden an, schreibt niemandem, bestellt kein Essen oder andere Dinge. Er habe sich vorsorglich mit Lebensmitteln eingedeckt. Eine Woche sei noch nicht so lang, aber er wollte es fürs Erste auch nicht übertreiben. Dann würde er sich ansehen, was mit der Welt in den nächsten sieben Tagen passieren wird. Der einzige Ort, den er dabei ausklammern würde, wäre seine Wohnung. Solange er nichts darüber wusste, was er selber in dieser Wohnung während der Woche tat und solange er die Wohnung tatsächlich nicht verlassen würde, konnte ihm laut seiner Überlegung eigentlich nichts passieren. Damit sein Experiment nicht zu anderen zeitlichen Paradoxa führen würde, könne er daher natürlich auch dem Forum die Informationen erst nach Ablauf der Woche zur Verfügung stellen, sodass sichergestellt war, dass niemand von uns aus Versehen in die eigene nahe Zukunft schauen würde. Zur Sicherheit schreibt er am Ende des Posts seine private Adresse dazu und bittet darum, nach ihm und „Alf“ zu sehen, für den Fall, dass er sich nach Ablauf der Woche nicht melde. Mit „Alf“ meint er vermutlich eine Art Haustier. Zu meiner Überraschung stelle ich fest, dass er nur ein paar hundert Meter entfernt von mir wohnt. Es ist ihm anscheinend ernst, denn ansonsten hätte er sich wohl kaum selbst gedoxt.

Uhrensohns Plan stößt auf viel Kritik. Die meisten User im

Forum verstehen nicht, was es bringen solle, die Zukunft von einer Woche auszukundschaften, wenn er sie der Welt erst nach Ablauf der Woche mitteilen würde. Mich irritiert hingegen, dass ich selbst noch nicht auf diese Idee gekommen bin. Wenn *Uhrensohn* recht hat, dann hätte ich mir im Grunde schon die ganze Zeit die nahe Zukunft da draußen anschauen können, weil ich ja ohnehin nie das Haus verlasse. Ich überlege kurz, es ihm gleichzutun, aber lasse es dann doch lieber. Vielleicht hat er sich ja geirrt und liegt bereits tot in einem kleinen Meteoritenkrater in seinem Schlafzimmer. Ich schüttele den Kopf, versuche das Bild loszuwerden, und spaziere wieder durch viskos überflutete Städte.

Als endlich Tag 7 des Experiments anbricht, ist die Stimmung im Forum deutlich angespannt. Man merkt das Fehlen von *Uhrensohn*. So langsam machen sich die Leute im Forum auch Sorgen um ihn. Um mich abzulenken, spaziere ich am 1. März 2024 durch Bochum, als die Stadt gerade von Milch und Honig überflutet wird. Später wird der Bürgermeister ein Statement herausgeben, dass es ein Fehler gewesen war, gleichzeitig die Rekordversuche für die größte Honigwaffel und den größten Milkshake der Welt abzuhalten. Ein paar Stunden später gehe ich wieder den Mittelmeerstrand in fünfzehn Millionen Jahren entlang. In einiger Entfernung sehe ich einen Oktopus, der auf vier Armen stehend in meine Richtung blickt. Ich komme näher und sehe ihn mir genauer an. Er hat vier Arme zu einer komplexen Geste erhoben. Ich glaube mich zu erinnern, dass sie laut *Uhrensohns* Tabelle „Ich" bedeutet oder zumindest irgendeine Form von Identitätsbekundung. Das Seltsame ist, dass der Oktopus sich nicht zu bewegen scheint. Ich gehe eine Stunde in die Zukunft, dann noch eine, dann noch eine. Er behält seine Haltung erstaunlich beharrlich bei. Erst nach vier Stunden verändert er seine Armpositionen. Nun zeigen sie ein anderes Zeichen an. Diesmal muss ich in *Uhrensohns* Tabelle

nachsehen. Laut ihm ist diese Handstellung Teil einer Bewegung, die mit den Verben „sehen“ oder „erkennen“, vielleicht auch „wissen“ in Verbindung steht. Das Seltsame ist, dass der Oktopus seine Arme nicht zu bewegen scheint, wie es normalerweise der Fall ist, sondern gewissermaßen den mittleren Teil der Geste als Standbild hält. Mehrere Stunden lang. In der prallen Sonne, die ihm sicher schon zusetzt. Weitere drei Stunden später wechselt die Geste erneut. Laut *Uhrensohns* Tabelle bedeutet sie „du“ oder „gegenüber“ oder „Gesprächspartner“. Ich scrolle weiter in die Zukunft, und der Oktopus senkt seine Arme wieder und schaut einfach nur in meine Richtung. In die Leere, in die sich die virtuelle Kamera hineinberechnet hat. Er starrt einen Flecken Luft an, in dem sich eigentlich nichts befinden sollte. „Ich sehe dich.“ Auf dem nächsten Bild scheint er ins Wasser gegangen zu sein. Dann geht die Sonne unter.

Die Woche ist seit ein paar Stunden vorbei und *Uhrensohn* hat sich immer noch nicht gemeldet. Im Forum herrscht Panik. Ein Todesfall ist schon seit Monaten nicht mehr vorgekommen. Alle verbliebenen User sind überaus vorsichtig gewesen und speziell von *Uhrensohn* hätte man so ein fahrlässiges Verhalten nicht erwartet. Man diskutiert verschiedene Optionen. Ob man die Polizei rufen sollte. Die Rettung. Irgendwen. Ich überlege, ob ich den anderen sagen soll, dass ich direkt bei *Uhrensohn* ums Eck wohne. Ich überlege, hinauszugehen und nach ihm zu sehen. Einfach nachschauen, ob alles in Ordnung ist. Ich ziehe Schuhe und Jacke an und gehe zur Tür. Ich öffne sie. Ich trete mit einem Fuß auf den Gang. Ich schließe die Tür wieder. Ich bin wieder in der Wohnung. Ich versuche es erneut. Immer wieder lande ich in der Wohnung. Ich bekomme keine Luft mehr. Ich ziehe meine Schuhe wieder aus, setze mich im Wohnzimmer auf den Teppich und atme so lange tief durch, bis sich meine Atmung wieder beruhigt hat.

Ich muss irgendetwas tun, denke ich. Irgendetwas. Ich setze mich an den Computer und gebe *Uhrensohns* Adresse auf Google Maps ein. Dann suche ich das betreffende Haus in *PantaRhei*. Ich bleibe immer fünf Stunden in der Vergangenheit, um sicherzugehen, dass ich nicht aus Versehen etwas sehe, was ich nicht sehen sollte. Ich zoome von außen auf sein Fenster und versuche etwas zu erkennen, aber ich sehe nichts als eine leere Küche. Das Licht brennt zumindest, aber das heißt ja nichts. Ich atme noch einmal tief durch, dann schiebe ich die virtuelle Kamera durch das Fensterglas in die Wohnung hinein. Ich bin jetzt in der Küche. Alles sieht normal aus. Auf dem Herd steht ein halbvoller Topf mit Tortellini und Tomatensauce, auf dem Küchentisch ein paar dreckige Teller und Gläser. Ich gehe durch eine verschlossene Tür ins nächste Zimmer. Ich bin im Vorraum. Rechts wahrscheinlich die Tür in Richtung Treppenhaus. Links eine weitere verschlossene Tür. Ich bewege die Kamera hindurch. Ich stehe im Bad. Niemand ist hier. Das Licht ist aus, nur durch ein kleines Fenster kommt etwas Tageslicht herein. Ich gehe wieder zurück und drehe mich zur letzten noch möglichen Tür. Hier muss es sein. Hier muss *Uhrensohn* drin sein. Mein Herz schlägt immer schneller. Ich schiebe mich durch die Tür und bin im Schlafzimmer. Ein zerwühltes Bett, zwei Bücherregale, auf einem davon ein Aquarium, im Schatten, ich kann nicht erkennen, was darin ist, dann ein paar quer übers Zimmer verteilte Kartons, leere Fastfood-Verpackungen und schließlich ein Gamingsessel an einem Schreibtisch. Der Sessel ist leer. Das Bett auch. Im ganzen Zimmer ist kein Mensch, zumindest sehe ich keinen. Auf dem Schreibtisch steht ein Computer-Bildschirm. Er ist an. Ich versuche nicht darauf zu schauen, für den Fall, dass darauf *PantaRhei* läuft. Wo ist er? Ich spule die Zeit zurück, bis er wieder in seinem Zimmer ist. Nachdem ein Tag rückwärts an mir vorbeigezogen ist, erscheint er auf einmal vor mir, zusammengesunken vor seinem Bildschirm. Ich klicke auf seinen Körper und wende die

Materialverfolgung an. Eine Linie erscheint. Die nächsten sechs Tage verbleibt sie Großteils in seinem Zimmer, nur ab und zu führt sie in Küche und Bad. Die ganze Zeit schaut er sich etwas auf dem Bildschirm an, aber ich traue mich nicht hinzusehen. Nach sechs Tagen, die er scheinbar fast schlaflos vor dem Bildschirm verbracht hat, verändert sich endlich etwas. Seine Linie zeigt plötzlich aus der Wohnung hinaus, das Stiegenhaus hinunter, auf die Straße, in eine U-Bahn, er fährt zur Donau, zur Donaustadtbrücke. Und dann erst, als die Linie langsam die Donau entlangfließt, wird mir klar, was er getan hat.

Er hatte seinen Suizid lange im Vorfeld geplant. Er wusste exakt, wo und wann er sich das Leben nehmen wollte. Am siebten Tag seiner erklärten Einsiedelei würde er zur Brücke fahren und sich in die Donau werfen. Die sechs Tage davor jedoch hatte er wahrscheinlich damit verbracht, alle nur denkbaren Ereignisse der nächsten Jahre zu recherchieren. Er hatte alle zukünftigen Ereignisse überprüft, die ihn interessierten, auf deren Antworten er sein gesamtes Leben gebrannt hatte. Er hatte überall nachgeschaut, nur die Woche bis zu seinem Suizid hatte er ausgelassen, um seinen eigenen Selbstmord nicht zu beeinflussen. Er hatte sich selbst aus der Gleichung genommen. Er hatte verhindert, dass er in irgendeiner Form auf die Informationen Einfluss ausüben konnte, die er während der Woche Isolation zusammentrug.

Wie um mich zu bestätigen, bricht plötzlich im Forum die Hölle los. „KLICKT NICHT AUF DEN LINK!“ schreit *13Uhr12* in den Chat. Wie ich es vermutet hatte. *Uhrensohn* hatte seine gesammelten Fundstücke über die nahe Zukunft veröffentlicht. Einfach ins Internet gestellt, sodass alle lesen konnten, wie die nächsten Jahrzehnte verlaufen würden. Während ich darüber nachdenke, wie sich das auf den Lauf der Welt auswirken wird, scrolle ich wie im Schlaf *Uhrensohns* Materialverfolgung zurück, bis ich wieder in seinem Schlafzimmer bin. Und dann, in einem Moment der

Unachtsamkeit, fällt mein Blick auf seinen Bildschirm. Darauf läuft *PantaRhei,* und der Ort, den er sich gerade ansieht, ist sein Schlafzimmer. Es ist genau dasselbe Schlafzimmer, das ich gerade beobachtet habe, nur statt ihm sitze plötzlich ich im Gamingsessel. Ich zucke zusammen, greife mir an die Brust, an den Hinterkopf, aber da ist kein Meteoriteneinschlag, und ich habe auch keinen Herzinfarkt, auch wenn mein Herzschlag auf gutem Weg dorthin ist. Ich schaue auf den Time-Stamp am Bildschirmrand und tatsächlich: Das Programm, das *Uhrensohn* auf seinem Computer laufen hat, zeigt die Welt knapp eine Stunde in meiner Zukunft. Und in dieser Zukunft sitze ich mitten in seinem Schlafzimmer und starre auf den Bildschirm. Wenn ich noch genauer auf den Bildschirm zoome, ist dort ein kleinerer Bildschirm sichtbar, in dem ich wieder im Sessel sitze und auf einen noch kleineren Bildschirm schaue. Dann verliert sich alles in Pixeln. Wieso bin ich nicht tot?, denke ich. Ich habe gerade meine eigene Zukunft gesehen, wieso besteht sie nicht daraus, dass ich direkt sterbe? Wieso sehe ich mich lebendig? Ich weiß, dass ich in einer Stunde in *Uhrensohns* Schlafzimmer stehen werde. Was hindert mich daran, mich einfach anders zu entscheiden? Wieso bleibe ich nicht einfach sitzen? Wieso warte ich nicht einfach still in meinem Zimmer darauf, dass die Welt sich selbst widerlegt, während um mich herum die Menschen zu Tausenden an Herzinfarkten, Aneurysmen, Meteoriten und spontaner Selbstentflammung sterben? Durch das Fenster höre ich schon die Sirenen schrillen. Ich atme noch einmal tief durch. Das Pochen in meiner Brust wird leiser. Die Welt zieht sich zusammen und sammelt sich in meinen Fingerspitzen. Für einen kurzen Moment wird es ganz still.

Ich habe es geschafft, die Wohnung zu verlassen, denke ich. Ich hab es tatsächlich geschafft. Die Frage stellt sich gar nicht. Ob ich es rechtzeitig zu *Uhrensohns* Wohnung schaffen kann, um in die exakten Frames des vor mir aufgezeichneten Bildes

zu schlüpfen. Denn ich habe es bereits getan. Ich werde in seine Wohnung gehen, ich werde den Oktopus Alf in seinem Aquarium finden, ihn füttern und letzten Endes in der Adria aussetzen. Und ich werde es wieder tun. Wieder und wieder und wieder. Ich werde immer wieder passgenau in den Bilderrahmen schlüpfen. Ich bin aufgestanden, ich werde aufstehen, ich stehe auf, ich ziehe meine Schuhe an und verlasse die Wohnung.

Biografien

Ann Cotten, *1982, arbeitet als Schriftstellerni und Übersetzerni und Erfinderni des „polnischen Genderns“ (alle für alle Geschlechter benötigten Buchstaben in gefälliger Reihenfolge ans Wortende). Zu ihren Veröffentlichungen gehören Gedichte wie *Fremdwörterbuchsonette* (edition suhrkamp, 2007), *Hauptwerk. Softsoftporn* (Engstler 2017) oder das Versepos *Verbannt* (edition suhrkamp, 2016), Mischformen und Essayistik wie *Jikiketsugaki. Tsurezuregusa* (Verlag Peter Engstler, 2017), *Fast Dumm* (starfruit press, 2017), *Was Geht* (Sonderzahl 2018), aber auch narrative Prosa wie *Florida-Räume* (Suhrkamp 2011), *Der Schaudernde Fächer* (Suhrkamp 2013) und *Lyophilia* (Suhrkamp 2019). Zur Zeit arbeitet Cotten an einem PhD-Projekt am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der FU Berlin mit dem Arbeitstitel *Misuseability. Vorarbeiten zu einer Ästhetik, die auch für Nichtmenschen funktioniert.* Im März 2023 erschien *Die Anleitungen der Vorfahren* (edition suhrkamp), ein literatisches Album über Hawaii und die Philosophie der Kyôto-Schule. Seit 2023 gibt Cotten mit Sandro Huber und Gerd Sulzenbacher in Wien die Zeitschrift *Triëdere* für Philosophie und Literatur heraus.

Elias Hirschl wurde 1994 in Wien geboren, schreibt Romane, Slam Poetry sowie für Theater und Radio. Mit Berni Wagner, Antonia Stabinger und Leopold Toriser bildet er das Künstlerkollektiv *Das Magische Auge,* mit dem Musiker und Autor Jimmy Brainless zusammen entstanden mehrere digitale Reisetagebücher durch Ostasien, und zusammen mit Christopher Hütmannsberger ist er Teil der Post-Punk-Band *Ein Gespenst.* 2021 erschien der Roman *Salonfähig,* und 2022 war er Stadtschreiber in Dortmund, wo er für seinen neuesten Roman *Content* ausgehöhlte Landschaften und digitale Abgründe recherchierte (beide Romane im Zsolnay-Verlag erschienen). Hirschl studierte mal mehr oder weniger erfolgreich Mathematik und Philosophie, beschäftigt sich mit Logik, Sprache und allem dazwischen. Elias Hirschl besitzt keinen Oktopus.

Fiston Mwanza Mujila wurde 1981 in Lubumbashi (DR Kongo) geboren. Nach Studienaufenthalten in Belgien und Frankreich erhielt er 2009 das Stadtschreiber*in-Stipendium der Stadt Graz, wo er seither lebt. Neben seiner Tätigkeit als Autor und Performer (in Zusammenarbeit mit Jazz-Musiker*innen) ist er als Vermittler und Herausgeber von Literatur der afrikanischen Diaspora aktiv. Derzeit ist er auch für das Literaturprogramm des Grazer Forum Stadtpark verantwortlich. Fiston Mwanza Mujila publiziert vorwiegend auf Französisch, sein Debütroman *Tram 83* wurde mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Grand Prix of Literary Associations (2015), dem Internationalen Literaturpreis – Haus der Kulturen der Welt und dem Peter-Rosegger-Literaturpreis des Landes Steiermark (2018). Für seinen zweiten Roman *La danse du Vilain* (dt. *Tanz der Teufel*) erhielt der Autor 2021 den Prix Les Afriques. 2024 wurde Fiston Mwanza Mujila mit dem Preis der Literaturhäuser ausgezeichnet.

Jakob Pretterhofer wurde 1985 in Graz geboren und studierte auf der Filmakademie Wien „Buch und Dramaturgie“. Seit 2023 unterrichtet er ebendort. Er arbeitet als Schriftsteller, Drehbuchautor und Filmdramaturg. Sein aktuelles Buch heißt *Die erste Attacke,* ist bei Elster & Salis Wien erschienen und erzählt von Ängsten, Albträumen und Urlaub in den Bergen. Seit dem RIV-Projekt faszinieren ihn Asphalt und Beton, intelligente Pilze und das Café 19 in der Favoritenstraße.

Julia Grillmayr (*1987) ist Professorin für Kulturwissenschaft an der Kunstuniversität Linz (in Vertretung von Karin Harrasser) mit Forschungsschwerpunkten in den Science Fiction Studies und Environmental Humanities. Sie hat in Vergleichender Literaturwissenschaft promoviert und schreibt derzeit an einem Buch mit dem Arbeitstitel *Science-Fiction-Futurologien*. Gemeinsam mit Christina Gruber und Sophia Rut hat sie das Kollektiv *Lobau Listening Comprehensions* gegründet und in diesem Rahmen 2023 den Theodor Körner Preis erhalten. Sie hat als Journalistin für Print und Radio gearbeitet, etwa für den *Augustin,* den *Standard* und für Öl, und die Sendereihe „Superscience Me" auf Radio Orange gestaltet. Die restliche Zeit verbringt sie in den schlammigen Wäldern der Donauauen und in Steppschuhen.

Neslihan Yakut schreibt, übersetzt und vermittelt kunst und kultur. sie kommt aus einer stadt (berlin), lebt jetzt in einer anderen stadt (wien), sehnt sich aber nach einer dritten stadt (). sie hat sich 2020 entschieden, sich nicht mehr über städte zu definieren und ist 2023 kläglich gescheitert. texte wurden in verschiedenen medien und in verschiedenen sprachen veröffentlicht. projekte wurden realisiert, veranstaltungen wurden organisiert und arbeiten ausgestellt. derzeit schreibt sie an einem roman. dieser handelt von einer stadt.

Nika Pfeifers Umgang mit Sprache, sei es in ihren Gedichten, ihrer Prosa, ihren Radio-, Sound- und Videoarbeiten ist ebenso subversiv wie spielerisch und vielschichtig, beschreibt nicht nur mit Worten, sondern macht etwas mit und durch Worte erfahrbar. In ihren Arbeiten geht es immer wieder auch um Widersprüche, um die Spannung, scheinbar Unvereinbares zusammenzubringen und als notwendig und bedeutungsvoll hochzuhalten. Daneben entwickelt Pfeifer – oft in Zusammenarbeit mit anderen Künstler*innen – partizipative Ausstellungs- und Performance-Projekte, in welchen aktuelle Diskurse und soziale Normen engagiert, humorvoll und sinnlich reflektiert werden. Publikationen u. a.: *TUCSONICS,* Berlin/Wien: hochroth 2022. *Violante,* Czernin 2017. *manchmal passiert auch minutenlang gar nichts.* Berger 2015.

Veronika Franz, geboren 1965 in Wien, studierte Germanistik und Philosophie und arbeitete als Journalistin. Daneben begleitet sie seit 1997 die Arbeit von Ulrich Seidl als künstlerische Mitarbeiterin und schrieb mit ihm Drehbücher zu allen Filmen wie *Hundstage* (2001), oder der *Paradies*-Trilogie (2012/13). **Severin Fiala,** geboren 1985 in Horn, studierte Drehbuch an der Wiener Filmakademie. Die erste Zusammenarbeit der beiden war die Doku *Kern* (Uraufführung: Filmfestival Locarno 2012). Es folgte der Spielfilm *Ich seh Ich seh* (2014), der bei den Filmfestspielen von Venedig seine Uraufführung feierte, vielfach preisgekrönt und als österreichischer Beitrag zum Oscar gesandt wurde. Ein US-Remake des Films wurde 2022 von Amazon international veröffentlicht, mit Naomi Watts in der Hauptrolle. *The Lodge* (Uraufführung: Sundance 2019), der erste englischsprachige Spielfilm des Regieduos, ist mit den US-Stars Riley Keough und Jaeden Martell prominent besetzt. 2024 folgte ihr historischer Spielfilm *Des Teufels Bad*, der seine Weltpremiere auf der Berlinale 2024 feierte und mit einem silbernen Bären ausgezeichnet wurde.

REVERSE IMAGINING VIENNA
Band 1 : Literatur-Reader

Herausgeber
Christoph Weber, Nikolaus Eckhard

Die Publikation basiert auf dem von der Stadt Wien finanzierten künstlerischen Forschungsprojekt *Reverse Imagining Vienna*, das von 2022 bis 2024 an der Universität für angewandte Kunst Wien stattfand.

Texte
Ann Cotten, Christoph Weber & Nikolaus Eckhard, Elias Hirschl, Fiston Mwanza Mujila, Jakob Pretterhofer, Julia Grillmayr, Neslihan Yakut, Nika Pfeifer, Veronika Franz & Severin Fiala

Beteiligte Wissenschaftler*innen
Angelika Psenner, Barbara Laa, Filipa L. Sousa, Fridolin Krausmann, Jan Zalasiewicz, Johannes Weber, Josepha Edbauer, Michael Wagreich, Peter Fichtinger, Sebastian Hafner, Tanja Traxler, Tess Posch

Gestaltung	Péter Oroszlány
Lektorat	Friederike Sachs
Schrift	Burgess / Colophon Foundry, Neue Haas Grotesk / Monotype
Papier	Nautilus Classic Twill chamois
Druck	epc nyomda, H-Budapest

Source Logo
Flows of fossil materials, biomass, metals and (non-metallic) minerals through the global economy in 2015.
Redrawn after Haas, Krausmann, Wiedenhofer, Lauk, Mayer, 2020
https://doi.org/10.1016/j.resconrec.2020.105076
University of Natural Resources and Life Sciences Vienna (BOKU), Department of Economics and Social Sciences (WiSo), Institute of Social Ecology (SEC).

dɪ:'ʌngewʌndtə
Universität für angewandte Kunst Wien
University of Applied Arts Vienna

AIL angewandte interdisciplinary lab
ail.angewandte.at
platform for art, science and artistic research

Zentrum Fokus Forschung
University of Applied Arts Vienna

Stadt Wien | Kultur

Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

Bundesdenkmalamt

Autor*innen

Ann Cotten
Elias Hirschl
Fiston Mwanza Mujila
Jakob Pretterhofer
Julia Grillmayr
Neslihan Yakut
Nika Pfeifer
Severin Fiala
& Veronika Franz